

BERLIN
Montag
30. Mai
1932

Der Arbeiter

10 Pf.
Nr. 250
B 125
49. Jahrgang

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zugleich Wochenblatt des „Vorwärts“. Bezugspreis für
Weiber Ausgaben 75 Pf. pro Woche, 3,25 Mk. pro Monat
davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus im voraus
inklusive Postbezug 3,97 Mk. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs-
und 72 Pf. Postbeförderungsgebühren.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile 30 Pf.
Reklamazeile 2.— Mk. Ermäßigungen nach Tarif. Postfachkonto:
Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 036. — Der Verlag
behält sich das Recht der Nachdrucknahme nicht genommener Anzeigen vor!
Redaktion und Expedition: Berlin G. H. 68, Lindenstr. 3
Korrespondent: Dänhoff (A 7) 292—297

Rücktritt Brüning

Die Gesamtdemission überreicht und angenommen

Amtlich wird mitgeteilt:

Der Herr Reichspräsident empfing heute den Reichskanzler Dr. Brüning, der ihm die Gesamtdemission des Kabinetts überreichte. Der Herr Reichspräsident beauftragte die bisherige Reichsregierung mit der vorläufigen Weiterführung der Geschäfte.

Die Telegraphen-Union meldet:

Der Reichspräsident hat das derzeitige Kabinett gebeten, die Geschäfte bis auf weiteres fortzuführen. Er wird zunächst versuchen, auf dem üblichen parlamentarischen Wege die Neubildung der Regierung vorzunehmen und heute nachmittag zuerst den Reichstagspräsidenten Löbe, dann anschließend die Fraktionsführer der verschiedenen Parteien in der Reihenfolge ihrer Fraktionsstärke empfangen.

Reichskanzler Dr. Brüning hat gebeten, ihm möglichst bald einen längeren Urlaub zu bewilligen, da er in die Erörterungen um die künftige Kabinettsbildung nicht hineingezogen werden möchte.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist um 3 Uhr nachmittags zusammengetreten.

Der Reichspräsident hat die Demission des Kabinetts Brüning angenommen. Das Kabinett Brüning hat nicht demissioniert, weil es im Reichstag in die Minderheit geraten ist; es hatte bei den letzten Abstimmungen immer noch eine Mehrheit von rund 30 Stimmen. Es hat auch nicht demissioniert, weil es mit dem einen oder dem anderen Teil seiner Mehrheit in Konflikt geraten wäre — die Ursache der Demission liegt vielmehr in einem Konflikt, der zwischen ihr und dem Reichspräsidenten entstanden ist.

Die staatsrechtliche Frage, ob ein Reichspräsident einen Reichskanzler entlassen kann, spielt dabei keine Rolle. Bei der gegenwärtigen Lage im Reiche hat der Reichspräsident immer ein starkes Druckmittel gegen den Reichskanzler in der Hand, da Rotverordnungen nicht ohne Unterschrift des Reichspräsidenten ergehen können, niemand aber den Reichspräsidenten zur Hergabe seiner Unterschrift zwingen kann. Andererseits war die parlamentarische Stellung des Reichskanzlers schwach, da seine Mehrheit aus den verschiedenartigsten Teilen bestand und gegen den Reichspräsidenten sicher nicht zusammenhalten war. Ganz abgesehen davon, daß Brüning der letzte gewesen wäre, gegen den Reichspräsidenten den Kampf aufzunehmen.

Mit der Annahme der Demission hat der Reichspräsident die Verantwortung für die weitere Entwicklung der Dinge in seine Hände genommen. Er hat es zweifellos in der redlichsten Absicht getan und wahrscheinlich auch in dem Bewußtsein der unermesslich großen Folgen, die seine Entscheidung haben muß. Ob es ihm aber gelingen wird, die Bewegung zu meistern, die durch seinen Entschluß ins Rollen gekommen ist, das ist eine ganz andere Frage.

Der Reichspräsident hat für 5 Uhr nachmittags den Reichstagspräsidenten Löbe zu sich gebeten. Eine halbe Stunde später wird er Breitscheid und Wels als die Vertreter der stärksten Fraktion und dann die Führer der anderen großen Parteien empfangen. Damit zeigt er, daß er die konstitutionellen Formen zu wahren gewillt ist. Haben diese Formen aber noch einen konstitutionellen Inhalt?

Der Reichspräsident läßt eine Regierung gehen, die sich immerhin bisher auf eine Mehrheit stützen konnte. Er stellt sich damit selber die Aufgabe, eine neue Regierung zu bilden, deren Existenz auf mindestens ebenso starken verfassungsmäßigen Voraussetzungen beruht wie die der verabschiedeten. Diese Aufgabe ist jedoch, soviel man sehen kann, unlösbar!

Zwei Jahre Brüning

Aus der Geschichte des zurückgetretenen Kabinetts

Am 27 März 1930 trat das Kabinett Hermann Müller zurück. Es hatte sich herausgestellt, daß eine Verständigung der Regierungsparteien untereinander über die finanzpolitischen Fragen nicht zu erzielen war. Der Beginn der Krise hatte allen finanzpolitischen Optimismus der Vorjahre zertrümmert und die Deutsche Volkspartei unternahm einen heftigen Vorstoß gegen die Arbeitslosenversicherung. Das Reichskabinett hatte beschlossen, die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung auf 4 Proz. zu erhöhen, Reichszuschüsse von 200 Millionen Mk. zu leisten und die Darlehenspflicht des Reiches unbeschränkt aufrechtzuerhalten. Die Deutsche Volkspartei leistete dagegen Widerstand, das Zentrum trat ihr zur Seite und legte einen Kompromißvorschlag vor, die Sozialdemokratische Partei lehnte den Kompromißvorschlag ab und die Folge war der Rücktritt der Regierung Hermann Müller.

Der Reichspräsident berief sofort Dr. Brüning und beauftragte ihn mit der Regierungsbildung. Es stellte sich heraus, daß wochenlang bereits diese Regierungsbildung vorbereitet war, daß Kreise, zu denen Schiele und Treviranus gehörten, bereits seit Wochen die Konzeption einer ausgesprochen konservativen Regierung mit verstärkter Nachstellung des Reichspräsidenten nicht nur diskutiert, sondern auch vorbereitet hatten. Brüning bildete sein Kabinett unter Ausschiffung der Sozialdemokraten aus der bisherigen Regierung. Er übernahm das Reichskanzleramt, mit ihm traten Schiele und Treviranus in die Regierung ein.

Die politischen Pläne Brünings und seiner Freunde gingen nicht nur auf die Bildung einer ausgesprochen konservativen Regierung, sondern zugleich auf eine Brechung des Einflusses der Sozialdemokratie, auf eine Zertrümmerung der Deutschnationalen und der Bildung einer neuen konservativ gerichteten Partei aus den Parteipolitikern auf der Rechten.

Am 16. Juli erließ die Regierung Brüning ihre erste Rotverordnung, die zwei Tage später im Reichstag aufgehoben wurde. Die Folge davon war die Auflösung des Reichstags und die Reichstagswahl vom 30. September 1930.

Die Wahl brachte Brüning eine tiefe Enttäuschung. Seine politische Konzeption war vollständig gescheitert,

es ergab sich vielmehr ein Sieg des Rechtsradikalismus. Damit geriet Brüning in eine ganz andere Situation, als sie ihm vor dem Sturz des Kabinetts Hermann Müller vorgezeichnet hatte. Es galt nun nur noch das politische und wirtschaftliche Chaos zu verhindern. In dieser Situation begann die Tolerierungspolitik der Sozialdemokratischen Partei mit der ausgesprochenen Absicht, eine Machtergreifung des Faschismus zu unterbinden und damit zu verhindern, daß in der ständig anwachsenden Krise die Erwerbslosen unter einem faschistischen Regime ihrem Schicksal preisgegeben wurden.

Von diesem Zeitpunkt an ist im wesentlichen mit Rotverordnungen im Reich regiert worden. Die Schäden der RotverordnungsPolitik sind hinreichend bekannt. Das Vordringen der Ministerialbürokratie und der großagrarischen Einflüsse hat seinen Niederschlag in diesen Rotverordnungen gefunden. Wenn mit Hilfe des Rotverordnungsregimes auch die Fürsorge für die Erwerbslosen wenigstens einigermaßen aufrechterhalten werden konnte, so hat doch die Politik der Lohnsenkungen verhängnisvoll auf die Gestaltung des inneren Marktes gewirkt.

Die Politik des Kabinetts Brüning im Jahre 1931 war im wesentlichen eine Politik der Ausschiffen. Das trat besonders stark hervor im Sommer 1931, als die Krise zum großen Bankrott führte. Die Gelegenheit, die sich damals zu großzügigen wirtschaftspolitischen Umgestaltungen boten, sind nicht ausgenutzt worden.

Die Opposition von rechts holte im Herbst des Jahres 1931 nach der Ausschiffung des Außenministers Curtius, der wegen des Scheiterns der Zollunionspläne geopfert wurde, zu einem großen Vorstoß gegen das Kabinett Brüning aus. Es kam zur Bildung der sogenannten Harzburger Front, die bereits die Ministerämter unter sich verteilte und sich dabei kräftig in die Haare griffen. Der Ansturm wurde im Reichstag abgeschlagen.

Er ist jetzt nach den Präsidentenwahlen auf außerparlamentarischem Wege wieder aufgenommen worden. Diesmal hat er Erfolg gehabt!

Der Weg, der jetzt betreten ist, führt in Zustände hinein, die mit der Verfassung kaum noch zu decken sind.

Die Regierung, die der Reichspräsident ernennen wird, wird im Reichstag kaum eine Mehrheit haben. Selbst wenn sie um ein Mißtrauensvotum herumkommen sollte, so wird auch sie Rotverordnungen erlassen müssen, und sie wird schwerlich eine Mehrheit finden, die die Aufhebung ablehnt. Beschließt der Reichstag die Aufhebung, dann ist ein Konflikt da, der verfassungsmäßig nur durch Neuwahlen zum Austrag gebracht werden kann.

Die Regierung Brüning war nicht unsere Regierung. Sie hatte im Kampfe gegen die Sozialdemokratie ihre Tätigkeit begonnen; erst die Not der Weltkrise und die Gefahr des Faschismus hatte zwischen der Regierung und unserer Partei eine Art von Rotgemeinschaft geschaffen. Die Belastungen, die uns daraus erwuchsen, wurden schwerer und schwerer. Die Befreiung von ihnen kann für die Partei zum Gewinn werden. Auf der anderen Seite sind die großen Gefahren, die sich aus dieser Regierungskrise ergeben, keinen Augenblick zu übersehen!

Ausgelöst worden ist die Krise durch Einflüsse aus der Reichswehr und aus ostpreussischen Großgrundbesitzkreisen, denen die Regierung Brüning immer noch zu weit „links“ war. Der Kurs geht also nach rechts! Wie weit — und ob er noch in der Hand des Reichspräsidenten liegt, den Punkt zu bestimmen, an dem sich die Dinge wieder stabilisieren, das ist die offene Frage der nächsten Tage und Wochen.

Auf alle Fälle muß sich die Sozialdemokratische Partei bereit halten, binnen kurzem den größten und entscheidungsschwersten Reichstagskampf zu führen, der jemals bisher in der Geschichte der deutschen Republik dagewesen ist. Mehr denn je wird das Schicksal des deutschen Volkes von der Kraft abhängen, die die sozialistische Arbeiterbewegung zu entwickeln imstande ist!

Gerüchte über die Nachfolge.

Wie die Telegraphen-Union von gut unterrichteter Seite erzählt, hat der Empfang der Fraktionsführer durch den Reichspräsidenten den Zweck, daß dieser sich über die Auffassung in den verschiedenen Lagern unterrichten will. Hindenburg hat nicht die Absicht, einen Parteiführer mit der Kabinettsbildung zu beauftragen, sondern er wird voraussichtlich ein parteipolitisch nicht gebundenes Kabinett durch eine Persönlichkeit seines besonderen Vertrauens bilden lassen. Man erwartet, daß der Reichstag sich einem solchen Kabinett gegenüber zunächst abwartend verhalten wird. Sollte es vom Parlament ein Mißtrauensvotum erhalten, würde der Reichstag aufgelöst werden.

Was die Haltung Brünings angeht, so hat dieser zunächst die Absicht geäußert, bei der Neubildung der Regierung nicht mitzumachen. Man verweist aber auf das Beispiel Stresemanns, der seinerzeit nach seiner hunderttägigen Kanzlerschaft sich auch zurückziehen wollte, dann aber doch den Außenministerposten übernahm. Es dürfte von der Persönlichkeit des neuen Kanzlers abhängen, ob Brüning nicht vielleicht doch im neuen Kabinett einen Posten übernimmt.

Die Wahl in Oldenburg.

Nationalsozialistische Landtagsmehrheit.

Oldenburg, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Die am Sonntag erfolgte Neuwahl des Oldenburgischen Landtags hatte folgendes Ergebnis:

	Stimmen	Mandate
Sozialdemokratie	50 987 (54 873)	9 (11)
Zentrum	42 114 (46 252)	7 (9)
K.P.D.	15 590 (18 984)	2 (3)
Staatspartei	6 213 (8 515)	1 (1)
Landvolk	5 987 (5 404)	1 (1)
Nationale Vereinigung (Volksp. u. Wirtschaftsp.)	2 308 (16 446)	0 (2)
Nationalsozialisten	131 525 (97 802)	24 (19)
Deutschnationale	15 629 (12 653)	2 (2)

Die oldenburgischen Wahlen brachten der Nazipartei mit 24 Mandaten die absolute Mehrheit. Während sie rund 34 000 Stimmen gewann und sich die Deutschnationalen behaupteten, haben alle anderen Parteien, selbst die Kommunisten, die im Bunde mit den Nationalsozialisten die Auflösung des alten Landtags herbeiführten, verloren. Volkspartei und Wirtschaftspartei sind überhaupt völlig aufgerieben. Der Ansturm der Nazis und Deutschnationalen sowie der übrigen bürgerlichen Parteien galt besonders der Sozialdemokratie. Stellt man das bei der Betrachtung des oldenburgischen Ergebnisses in Rechnung, berücksichtigt man ferner, daß dieses Gebiet eine rein landwirtschaftliche Gegend ist, die ebenso wie andere deutsche Landesstellen von großer Not betroffen ist, so darf festgestellt werden, daß sich die Sozialdemokratie gut geschlagen hat. Ihr Verlust dürfte hauptsächlich auf die im Vergleich zu den letzten Landtagswahlen geringere Wahlbeteiligung von 80 Proz. zurückzuführen sein. In einem Teil der rein ländlichen Gebiete weist die Sozialdemokratie Stimmenzuwachs auf, trotzdem gerade auf dem Lande ein geradezu unerträglich Terror der Nazis üblich geworden ist.

Die Wahl von Oldenburg hat den Nationalsozialisten zwar nicht die Mehrheit der abgegebenen Stimmen, wohl aber die Mehrheit der Mandate gebracht. Die Entwicklung ihrer Stimmziffern seit der letzten Landtagswahl vom Mai 1931 verläuft folgendermaßen: Landtagswahl 1931: 97 800, Reichspräsidentenwahl 1. Wahlgang: 122 200, 2. Wahlgang: 140 700, Landtagswahl 1932: 131 500 Stimmen. Die Wähler, die sie bei der Präsidentenwahl an sich gezogen haben, haben sie im wesentlichen behalten. Dieser Erfolg in einem vorwiegend agrarischen Lande ist nicht zuletzt auf den systematischen Terror zurückzuführen, der auf den Dörfern geübt wurde.

Die Sozialdemokratie hat dem Ansturm standgehalten. Sie hat sich weit besser behauptet als die Kommunisten. Der sozialdemokratische Stimmenverlust von 7 Prozent geht zum weitaus größten Teil auf die schwächere Wahlbeteiligung zurück. Die Kommunisten jedoch verlieren 18 Prozent ihrer Stimmen vom Mai 1931!

Bei den bürgerlichen Parteien sieht es mäßig aus. Volkspartei und Wirtschaftspartei existieren nicht mehr — von zusammen 12 700 Stimmen haben sie nur noch 2300 heimgebracht. Sie sind parlamentarisch ausgelöscht.

Oldenburg kann nun rein nationalsozialistisch regiert werden, und die Wähler können die Probe aufs Exempel machen, was für sie dabei herauskommt. Wenn die Regierungskünste der Nazis in Oldenburg denen der Nazis in Mecklenburg-Strelitz die Waage halten, wird für die bäuerliche Bevölkerung von Oldenburg bald ein sehr unangenehmes Erwachen aus dem Wahn erfolgen!

Haufe an der Börse.

Das Kapital wittert Morgenluft.

Die Mitteilung vom Rücktritt der Reichsregierung hat die Aktienkurse auf der Börse steigen lassen. Die Hoffnung auf eine Rechtsregierung hat die Erwartung nach Begünstigung des Kapitals bei den Notmaßnahmen ausgelöst. Die Haufe wird aber auch schon als Inflationshaufe aufgefaßt, weil man bei einem scharfen Rechtskurs Inflationsauswirkungen für wahrscheinlich hält.

Reichsanwalt und SA.

Anlageerhebung wegen Landesverrats abgelehnt.

Die Pressestelle Hitlers verkündet triumphierend und die Oberreichsanwaltschaft bestätigt auf Anfrage, daß das Verfahren gegen die SA wegen Landesverrats eingestellt worden sei.

Die Meldung kommt nicht überraschend. Ganz abgesehen davon, daß der Oberreichsanwalt Werner zwar sehr schnell bei der Hand ist, gegen Kommunisten den „intellektuellen Hochverrat“ zu konstruieren, bei den Landtrudelsbänden Hitlers aber sehr nachsichtig ist — ganz abgesehen davon, was die juristische Grundlage zu einem Landesverratsverfahren von vornherein sehr zweifelhaft. Wir haben schon bei dem ersten Austausch der Meldungen auf diesen Umstand hingewiesen. Beim Hochverrat schon die „Vorbereitung“ strafbar ist, gilt das für den Landesverrat nicht. Was man aus den mehrfach erwähnten Äußerungen Hitlers in Lauenburg und den aufgefundenen SA-Befehlen folgern kann und muß, ist, daß die Hitlerei im Ernstfalle gegenüber dem „System“ zum Landesverrat bereit ist. Das ist ein politisch zu verurteilendes Verhalten, auch wenn es strafrechtlich nicht zu fassen ist.

Bomben in Belgrad.

Explosion in einer Druckerei

Belgrad, 30. Mai.

In einer Druckerei explodierte in der vergangenen Nacht eine Bombe, die bedeutenden Sachschaden verursachte. Ferner wurden zwei Bomben gefunden, die noch nicht zur Explosion gebracht waren, eine davon vor dem Arbeitsantritt, die andere vor einem Gymnasium. Wie die ersten Untersuchungen ergeben haben, handelt es sich bei den aufgefundenen Sprengkörpern um dieselben Typen, die schon wiederholt in Belgrad bei Anschlüssen verwendet worden sind.

Französischer Sozialistenkongress

Die Mehrheit für Regierungsbeteiligung

Paris, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Der 29. Kongress der Sozialistischen Partei Frankreichs ist gestern sofort nach der Konstituierung an die Beratung über die Regierungsbildung gegangen. Die Debatte wurde besonders in der Nachmittagsitzung außerordentlich lebhaft. Aus den 15 Reden ist festzustellen, daß eine starke Strömung zugunsten der Beteiligung an einer Linkregierung vorhanden ist, allerdings unter gewissen Bedingungen.

Nur zwei Redner aus Paris sprachen entschieden gegen jede Zusammenarbeit mit den bürgerlichen Linksparteien. Von den 13 übrigen Rednern stellten 3 so scharfe Bedingungen, daß ihre Haltung im Grunde genommen nicht als im Sinne einer Beteiligung an der Regierung angesehen werden kann. Von diesen drei waren wiederum 2 Pariser Delegierte, der dritte, Zyromski, vertrat das Norddepartement. Alle wiesen darauf hin, daß die Radikalen auf die Zusammenarbeit mit den Sozialisten gar keinen Wert legen, also die Partei in den Verdacht käme, Ministerpostentwürfe nachzulassen, die man ihr gar nicht anbietet. Zyromski will die Beteiligung gewissermaßen als ein Experiment auffassen, das beweisen soll, daß das Zusammengehen mit den Radikalen gar nicht möglich ist. Er fordert, daß die Partei ein möglichst genau umschriebenes Programm aufstelle, von dessen Annahme durch die Radikalen die Beteiligung an der Regierung abhängig zu machen sei. Dieses Programm müßte vor allem sofortige Herabsetzung der Militärkredite auf den Stand von 1928, sofortige Durchführung der 40-Stunden-Woche, Nationalisierung der Versicherungsgesellschaften und sämtlicher Verkehrsmittel umfassen.

Die 10 anderen Redner verteidigten dagegen den Standpunkt, daß man sich mit den Radikalen über ein sofort durchführbares Programm einigen müsse;

nach Ablauf einer bestimmten Frist solle ein neuer Kongress prüfen, ob das Programm verwirklicht worden sei und ob eine weitere Mitarbeit ins Auge gefaßt werden könne.

Besonders eindringlich setzte sich Abg. Varenne für die Beteiligung ein. Er erklärte, unter den gegenwärtigen Umständen dürfe sich die Sozialistische Partei nicht der Mitarbeit entziehen. Die Partei würde gegen den Willen der Mehrheit der französischen

Wähler handeln, wenn sie die Beteiligung ablehnte. Es handle sich jetzt um die Frage, ob es gelingen werde, die Welt vor dem Kriege und Frankreich vor dem finanziellen und wirtschaftlichen Zusammenbruch zu bewahren. Man würde der Partei Furcht vor der Aktion und der Verantwortung vorwerfen, wenn sie in der Opposition bliebe. Deshalb dürften nach Ansicht Varennes den Radikalen keine zu harten Bedingungen gestellt werden. Einige der von Blum in seiner Karbonner Rede angeführten Bedingungen gingen viel zu weit, denn sie würden keine Erleichterung bringen (Nationalisierung der Eisenbahnen, Versicherungsgesellschaften und Bergwerke). Es müßten dort zunächst beschränkte Reorganisationsmaßnahmen durchgeführt werden, die eine viel größere Wirkung als die sofortige Nationalisierung hätten.

Die beiden Hauptbedingungen, bei denen die Sozialistische Partei keine Zugeständnisse machen dürfe, müßten das Verbot der privaten Waffenfabrikation und die Herabsetzung der Militärkredite sein.

Der Delegierte Kahn sprach in ähnlichem Sinne. Er betonte, daß es in der Kammer nur eine wahre Linkmehrheit gebe. Eine Konzentrationsmehrheit würde weiter nichts als die Wiederherstellung der alten Mehrheit Lardieu unter einer anderen Etikette bedeuten. Ein anderer Redner erklärte, man müßte

die Frage der Beteiligung nicht nur vom politischen, sondern auch vom wirtschaftlichen Standpunkt aus betrachten.

Der Kampf des Sozialismus sei vor allem ein Kampf für die Gewerkschaften. Durch die Beteiligung der Sozialisten an der Regierung könnten die Interessen der Arbeiterklasse wirkungsvoller verteidigt werden.

Der Pariser Delegierte Pivert, der gegen die Beteiligung sprach, rief eine lebhafte Unruhe hervor. Er griff Frossard an, der im „Populaire“ früher Herriot bekämpft hätte und jetzt zu dem radikalen Führer gegangen sei. Er kritisierte ferner Paul Boncour, der der Wortführer des französischen Imperialismus geworden sei. Ein Teil der Kongressmitglieder und die Tribünenbesucher applaudierten, worauf der größte Teil des Kongresses mit Protestrufen antwortete. Erst durch das Eingreifen Blums, der besonders die Tribünenbesucher ermahnte, ihre Kundgebungen zu mildern, konnte die Ruhe wiederhergestellt werden. Der Kongress geht heute weiter.

„Rachefeldzug“ unter Radikalen

Zusammenstöße zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten.

In der Nacht zum Sonntag kam es in der Bernauer Straße im Norden Berlins zu einer blutigen Auseinandersetzung zwischen Hakenkreuzlern und Kommunisten, bei der vier Personen verletzt wurden. Es entspannen sich im Verlaufe des Sonntags an verschiedenen Stellen der Stadt Schlägereien zwischen Links- und Rechtsradikalen, bei denen es eine Reihe von Verletzten gab.

Im Hause Bernauer Straße 94 befindet sich das Lokal „Zum Heidekrug“ von Buscha. Die Gastwirtschaft ist in der Gegend als ausgesprochen nationalsozialistisches Verkehrsstoff bekannt. Mehrere Schlägereien, die in den letzten Tagen der Woche in der Bernauer, Swinemünder und Zionskirchstraße stattgefunden haben, dürften hier ihren Ausgangspunkt genommen haben. Als in der Nacht zum Sonntag in dem Hakenkreuzerkafé Hochbetrieb herrschte, wurde von kommunistischer Seite ein „Rachefeldzug“ unternommen. In später Stunde erschienen vor dem Lokal mehrere Personen und nahmen in der Nähe der Gastwirtschaft Aufstellung. Mehrere junge Burschen rissen dann die Ladenfüße auf und feuerten etwa 30 Pistolen-schüsse in die Räume der Gastwirtschaft. Vier Anwesende wurden durch Beinverletzungen niedergestreckt. Die Verletzten wurden ins nahegelegene Lazarus-Krankenhaus gebracht. Da sich die Schuhverletzungen sämtlich als ungefährlich herausstellten, konnten die Angehörigen bald wieder aus dem Krankenhaus entlassen werden. Von den Tätern konnte bisher niemand festgenommen werden. Ein mutmaßlicher Schütze bedrohte bei seiner Verfolgung mehrere Polizeibeamte mit dem Revolver. Der Flüchtling legte auch auf die Beamten an, die Waffe verlagte aber, so daß weiteres Unheil verhütet wurde. In der Elisabethkirchstraße, wo sämtliche Gaslaternen ausgelöscht waren, entfiel der Verfolgte.

Umwelt des Jachtklubs in Schwanenwerder gerieten gleichfalls Kommunisten und Nationalsozialisten in eine schwere Schlägerei, an der sich etwa 400 Personen beteiligten. Mehrere Anführer wurden von der Polizei festgenommen. Einige Verletzte mußten zur nächsten Rettungsstelle gebracht werden.

Retungsflugzeug zertrümmert aufgefunden.

Bier Gerettete der „Georges Philippart“ im Flugzeug abgestürzt.

Rom, 30. Mai. (Eigenbericht.)

Das französische Flugzeug, das vor etwa acht Tagen mit zwei Fliegern und zwei Überlebenden des verunglückten Dampfers „Georges Philippart“ von Port Said nach Brindisi und von hier am 25. Mai nach Marseille gestartet war, ist jetzt im Apennin-Gebirge bei Veroli zertrümmert aufgefunden worden. Die Insassen des Flugzeugs sind sämtlich tot.

In der Laubkolonie erstochen.

Blutiger Ausgang eines Familienstreites.

In der Kolonie „Grüne Trift“ am Walde in Köpenick spielte sich ein blutiger Familienstreit ab, der mit dem Tode des 31 Jahre alten Arbeiters Gustav Ladenthin aus der Sophienstr. 26 in Berlin II endete. Als Täter wurde der Russe Willi Ladenthin festgenommen.

Ladenthin hat in Köpenick ein Laubgrundstück, auf dem er mit seiner Familie im Sommer über wohnt. Seit längerer Zeit bestehen zwischen den Familienmitgliedern Zwistigkeiten. Am Sonntag fuhr ein Mitglied einer der feindlichen Gruppen nach Köpenick hinaus, um „Abrechnung“ zu halten. Vor dem Grundstück kam es zunächst zu einem heftigen Wortwechsel, der bald in eine schwere Messerstecherei ausartete. Im Verlaufe des Handgemenges erlitt der 31 Jahre alte Gustav Ladenthin einen Stich in den Bauch, an dessen Folgen er auf dem Wege ins Krankenhaus starb. Außerdem wurde der 28jährige Arbeiter Arthur Riß aus der Göttemano-

straße 7 in Berlin II durch mehrere Stiche schwer verletzt. R. fand im Köpenicker Krankenhaus Aufnahme. Durch das alarmierte Heberfallkommando wurde dem blutigen Streik ein Ende bereitet und der Haupttäter Willi Ladenthin festgenommen.

Sklarek-Prozess läuft weiter.

Fortsetzung des Plädoyers der Staatsanwaltschaft.

Nach der Wiederangliederung des Verfahrens gegen den Angeklagten Bürgermeister Kohl, der bekanntlich im Lazarett des Untersuchungsgefängnisses in Gewahrsam genommen ist, wurde der Sklarek-Prozess heute wieder in normaler Weise fortgeführt. Obwohl dem Angeklagten Kohl freigestellt war, der Verhandlung eventuell freiwillig fernzubleiben, war er heute früh mit seinem Verteidiger zur Stelle.

Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weisenberg setzte dann sein Plädoyer gegen den Angeklagten Stadtrat Degner fort. Die Strafankträge der Staatsanwaltschaft werden noch im Laufe der Woche gestellt werden.

Ein Jahr Zuchthaus gegen Strecker beantragt.

Der Staatsanwalt hat gegen den Schriftsteller Karl Strecker wegen vorläufiger Brandstiftung in Lateinheim mit Verführungsbetrug die Mindeststrafe von 1 Jahr Zuchthaus beantragt. Diese Mindeststrafe sei für den Angeklagten zweifellos unverdient hart und müsse durch eine andere Instanz auf dem Gnadenwege unbedingt gemildert werden.

Die Heimat hat ihn wieder.

Heimkehr nach 16jähriger Kriegsgefangenschaft.

Freiburg (Brg.), 30. Mai. (Eigene Meldung.)

Oskar Daubmann, der aus dem badiischen Städtchen Endingen am Kaiserstuhl stammt, ist nach fast 16jähriger Kriegsgefangenschaft nachts mit dem Schnellzug von Neapel hier eingetroffen. Er war im Weltkrieg, als er mit der 5. Kompagnie des Reserve-Infanterie-Regiments 111 im Jahre 1916 an der Somme lag, in Gefangenschaft geraten, hatte bei einem Fluchtversuch einen Posten erschossen und war zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden. Vor nunmehr fünf Monaten glückte dem jetzt 38jährigen die Flucht aus Afrika. Nach unglücklichen Strapazen gelangte Daubmann nach Palermo. Er fuhr von dort nach Neapel und setzte im Schnellzug die Heimreise fort.

Zur Begrüßung hatten sich auf dem Freiburger Bahnhof mehrere tausend Menschen eingefunden, darunter viele Endinger Einwohner. Bei der Einfahrt des Zuges wurde der Heimkehrende mit freudigen Zurufen empfangen. Als der Bürgermeister seiner Heimatstadt ihn beim Verlassen des Zuges begrüßen wollte, brach Daubmann, dessen Körper durch die übermenschlichen Anstrengungen der Flucht und durch die seelische Erschütterung stark geschwächt ist, ohnmächtig zusammen. Er wurde ins Bahnhofsgelände getragen, wo er sich langsam erholte. Erschütternd war das Wiedersehen mit seinen Eltern und Verwandten. Seinem Wunsch entsprechend wurde von jeder weiteren Begrüßung abgesehen und im Kraftwagen sofort die Heimfahrt angetreten.

Kommunistische Schmierfinken.

Mit Teer gegen eine „Vorwärts“-Filiale.

Kommunistische Schmierfinken haben in der Nacht vom Sonntag zum Montag in der Mühlenstraße 70 in Pankow eine „Heidentat“ vollbracht, die sich würdiger früheren Dünkeln anreicht. Mit Teerlatrinne und Schmierfinken rückte im Bunker der Nacht eine kommunistische Schmierkolonne an und bemalte Schaufenster, Glasschilder und die Hausfassade der „Vorwärts“-Filiale über und über mit Teer. Die Pantower Arbeiterschaft wird sich diese neueste Schandtat kommunistischer Laufjungen merken!

Kerri beanstandet weiter.

Bestialische Mordtat darf nicht als roh bezeichnet werden.

Der nationalsozialistische Landtagsabgeordnete Kerri hat die Anfrage des Genossen Kuttner wegen des Verhaltens des Vorsitzenden im Nordprozess Baufau abermals beanstandet, und zwar, weil in der Anfrage die Beschäftigung des Arbeiters Bassy in Gegenwart seiner Ehefrau als „rohe Mordtat“ bezeichnet worden ist und weil ebenso das Verhalten, das die Täter der Ehefrau gegenüber bei der Tat und im Gerichtsraum an den Tag legten, in der Kleinen Anfrage als „roh“ bzw. als „Roheit“ gekennzeichnet wurde.

Die Sozialdemokratie wird im Kabinettsrat des Landtages die schändliche Behandlung dieser Kleinen Anfrage durch den Präsidenten zur Sprache bringen.

Jugendführertagung des Reichsbanners

Die Haltung zum freiwilligen Arbeitsdienst.

Weimar, 30. Mai.
Am Sonntag fand in Weimar eine Reichskonferenz sämtlicher Gaujugendführer des Reichsbanners statt, die die nächsten Aufgaben der republikanischen Jugend behandelte. Als einen Vortrag des Bundesjugendführers (schloß sich eine lebhafteste Aussprache. Dabei kam zum Ausdruck, daß der Reichsbannerbundesvorstand mit den Jugendbannführern in der Auffassung übereinstimme, daß den Fragen der Jugendberziehung künftig ein stärkeres Interesse als bisher entgegengebracht werden



Ein originelles Fußballspiel

fand am Sonntag in Hamburg statt: Hamburgs Schornsteinfeger spielten in der Kleidung ihrer Junge gegen die Schauspieler der Richterhöfen in Hamburg. Der spasshaft aufgelegene sportliche Wettkampf diente Wohltätigkeitszwecken.

müsse. Auch die Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes wurde erörtert. Sämtliche Reichsbannerjugendführer stimmten mit dem Bundesvorstand des Reichsbanners in der positiven Stellungnahme zum freiwilligen Arbeitsdienst völlig überein. Für Ende August wird vom Reichsbanner eine große Werbekundgebung der republikanischen Jugend geplant. Auf den Wiesen des Unteres oberhalb von Weimar soll vom 27. bis 29. August in der Form eines mitteldeutschen republikanischen Jugendtreffens ein Festlager aufgebaut werden. Es sind sportliche Wettkämpfe und Ansprachen vorgesehen, außerdem wird ein im Hinblick auf das Goethejahr für die Rundgebung besonders verfeinertes Festspiel aufgeführt werden.

Großfeueralarm!

Dachstuhlbrand in Roabit. — Schwierige Löscharbeiten.

Ein gefährlicher Dachstuhlbrand kam am Sonntagabend im Hause Stephanstr. 8 in Roabit zum Ausbruch. Die Flammen fanden am Bodengerüst und an den Verstelllagen reiche Nahrung. Trotz aller Bemühungen der Feuerwehr, die mit sechs Schlauchleitungen in die Bekämpfung des Brandes eingriff, konnte von dem Dachstuhl nichts gerettet werden. Kurz nach 18.30 Uhr wurde das Feuer entdeckt. Die Flammen hatten bereits eine solche Ausdehnung gewonnen, daß Großfeueralarm gegeben werden mußte. Starke Qualm behinderte die Löscharbeiten bei ihrer schwierigen Arbeit und es mußten zahlreiche Rauchschutzhelme eingesetzt werden. Die Löscharbeiten und Aufräumarbeiten dauerten bis in die späte Nacht hinein. Die Entstehungsurache des Feuers, bei dem außer erheblichen Brandschaden in den Wohnungen der oberen Stockwerke schwerer Wafferschaden angerichtet wurde, ist noch unbekannt.

Die Hammerschaft Ulfstein hat am Sonntag im „Märchenbrunnen“ ihre Fahnenweihe im Rahmen eines Sommerfestes vollzogen. Der Hammerschaftsführer, Ulrich Salingré, erinnerte in seiner Ansprache an die bevorstehende Arbeiterwahl bei Ulfstein, bei der die Hammerschaft auf dem Posten sein muß. Die Kobarettarbeiten wurden von ersten Kräften bestritten, die sich uneigennützig in den Dienst der Sache gestellt hatten. Alfred Becker gab der gutgelungenen Veranstaltung die besondere republikanische Note.

2. Kreis Tiergarten. Achtung Freidenkergenossen! Die Freidenkerverammlung in den Arminiushallen findet nicht heute am Montag, sondern morgen, Dienstag, abends um 7.30 Uhr, statt.
Schloßmusik fällt heute aus. Wegen des ungünstigen Wetters wird die für heute abend in Aussicht genommene Schloßmusik der Kapelle der städtischen Oper unter Leitung des Kapellmeisters der nächste Sonntag am 2. Juni, abends 21 Uhr, in der die Kapelle der städtischen Oper unter Leitung des Kapellmeisters Dr. Eitelberg Werke von Mozart, Wolf, Wagner und Schubert spielen wird. Die Schloßmusik unter Leitung des Kapellmeisters Denzler wird voraussichtlich in der nächsten Woche stattfinden.

Wetter für Berlin: Wieder etwas wärmer, zeitweilig aufheiternd. Keine erheblichen Niederschläge mehr. Winddröhung nach West bis Südwest. — Für Deutschland: Allgemein besser und etwas Erwärmung. Niederschläge fast nur noch im westlichen Küstengebiet.

Dem Andenken Ottilie Baaders

Die sozialdemokratischen Frauen Berlins ehren die Vorkämpferin

In den schlichten Grabstein auf dem Städtischen Friedhof in Neukölln, unter dem Ottilie Baader begraben liegt, sind die Worte gemeißelt: Ein Kind des Volkes will ich sein und bleiben

Um die tote Vorkämpferin zu ihrem 85. Geburtstag zu ehren, hatten sich gestern die sozialdemokratischen Frauen Berlins in überaus großer Zahl am Grabe Ottilie Baaders vereint. Neben den alten Kämpferinnen für Recht und Freiheit standen die Jungen und Jüngsten. Die Gruppe Ottilie Baader der sozialistischen Arbeiterjugend leitete die Gedenkfeier mit dem Gesang der Arbeitermarseillaise ein. Schlichte, ergreifende Verse, die Klara Bohm-Schuch der toten Kameradin und Freundin gewidmet hatte, gipfelten in den Worten:

Dein Leben ist uns Vorbild, Mut und Kraft
Durch alle Zeitenwirren reiner Klang.
Dein starker Wille hat uns Bahn geschafft,
Du Sozialistin und du mütterliche Frau.

Dann hielt, während ein Angebinde roter Ketten am Grabe niedergelegt wurde, Klara Bohm-Schuch die Gedenkrede. „Nicht um eine bloße Totenfeier zu halten, sondern um aus der Erinnerung an Ottilie Baader neue Kraft zu gewinnen, sind wir hier zusammengekommen. Diese Frau war groß und schlicht zugleich. Sie, die wir vor sieben Jahren hier zur letzten Ruhe geleiteten und die jetzt 85 Jahre alt geworden wäre, ist ein Vorbild der Jugend. Sie durchlebte die Kindheit einer Proletarierin in all jener Härte, die damals, vor mehr als hiebig Jahren, noch schwerer lastete und

brückte als heute. Lebensinhalt war Arbeit, Arbeit und wieder Arbeit, um leben zu können. Allzu früh starb die Mutter, und die junge Ottilie ererbte ihre Stelle bei den kleineren Geschwistern und ward dem Vater eine vorbildliche Hausfrau. Vielleicht hat dieses Erleben auf ihre Entwicklung bestimmend eingewirkt und ihrem Wesen jene Güte gegeben, die ihre Stärke war. Mit jungen Jahren ward sie Kämpferin für die Sache des Proletariats, und wir müssen uns klar machen, wie schwer dies in jenen Zeiten war. Das Arbeitermädchen schaffte in der Fabrik oder in Heimarbeit, 14, 15 und 16 Stunden täglich, es gab keine geregelte Arbeitszeit. Wenn wir heute allzu oft versucht sind zu sagen, daß es zu langsam vorwärts ginge mit der Befreiung der Arbeiterklasse, so denke ich daran, wie Ottilie Baader stolz war auf das, was erreicht ist. Denn unendlich viel an Widerständen war zu überwinden.

Wir müssen gewiß noch lange kämpfen, um Errungenes zu erhalten und das, was wir erstreben, zu erringen. Aber der Kampf ist nicht umsonst, und kein Schweißtropfen im Dienste der Arbeiterklasse fließt, ohne Segen zu bringen. Wie Ottilie Baader so wissen auch wir, daß dieser Kampf siegreich enden muß. Wir denken ihrer in Dankbarkeit die alten Mitkämpferinnen ebenso wie die jungen, und grüßen die treue Sozialistin, die uns in unserem Handeln eine Wegleuchte sein und bleiben soll.“

Die Worte der Rednerin wurden mit Ergriffenheit aufgenommen. Wieder ertönte gemeinsamer Gesang, um die schlichte Ehrenfeier zu enden.

Offenbach: „Die Banditen“

Städtische Oper

Dieses amüsante und tolle Durcheinander von richtigen Briganten (deren räuberisches Geschäft, wie man hier lernt, ein wirklicher Beruf ist) und hochstehender Persönlichkeiten (deren wirklicher Beruf, man braucht es nicht zu lernen, ein räuberisches Geschäft ist), von Offenbachscher Melodie überprüht, von Offenbachscher Rhythmus in wirbelnde Bewegung gesetzt — das ist eine in nichts veraltete opera bouffia. Denn die Musik ist so charmant, so grazios und ausgelassen, so voll schlagkräftiger Parodie und parodistischer Durchschlagkraft wie nur je; was den Text anlangt, sind wir politisch leider lange noch nicht soweit, satirische Auseinandersetzungen mit angesehenen, arrivierten Gaunern, verbildeten Militärs und nicht immer ganz auf der Höhe der Situation weisenden Diplomaten als antiquiert ablehnen zu müssen. Wir leben zwar durchaus nicht mehr im zweiten Kaiserreich (im Gegenteil, wir nähern uns dem ganz famosen Dritten). Vieles, nur Allzu vieles aber stimmt auch heute noch: Der Spötterspieler Offenbachscher Ironie ist durch die Zeit nicht blind geworden. . . .

Die Inszenierung dieser Rührigkeit besorgte Gustav Gründgens, der auch die Ueberlegung eingebracht, das heißt wohl aktuellisiert, der Gegenwart angenähert hat — einer Gegenwart, die ja bekanntlich manche Schäden aufweist; da ist's nicht allzu schwer, für den verdienten Spott zu sorgen. Die Bühnenbilder Rodus Glasers, die raffiniert schattierten Farbenharmonien und Farbendicharmonien der Kostüme sind ganz einfach einzüglich, Gründgens' schon oft gepriesene Regie ist phantastisch, einfallreich, geschmackvoll, frisch, farlatistisch. Soweit es menschenmöglich ist, wird

er mit dem (für ein derartiges Werk denkbar ungeeignetem) Riesensaal der Städtischen Oper sehr gut fertig, die Chorguppen sind in sinnvoller Bewegung aufgelöst, klug verteilt, klug kontrastiert; und auch beim einzelnen bewährt sich die Regie in nicht geringem Maß.

Der edle Räuberhauptmann ist Josef Burgwinkel, sein pistolenknatterndes Töchterlein Margret Pfahl, gut in der Bewegung und stimmlich sehr in Form. Irene Eisinger mimt einen ganz reizenden echt Offenbachschen Miniaturtragöleten. Der Oberbandit des Ganzen (wenn auch nur Unterhauptmann) ist natürlich Paul Westermeyer, zwergfellerstüternnd bersierend auch im spanischen Felsengebirge; Behner, Randi und Steier bilden ein wildbändig-furchterregendes Brigantentrio. Es folgen die hohen und höchsten Herrschaften: Gombert und Gonzar als würdige Vertreter der Fiskal- und Militärgewalten, sowie Gründgens als Pleitelshahmeister — ein überaus charmanter Schmod, ein ebenso morbider wie zweifelhafter Kavaller, ein ebenso geistreicher wie defakter Monokelträger. Er spielt nicht viele Stücke, er hat nicht viel Nuancen, die wenigen aber beherrscht er meisterhaft. Bleibt von der Nikolajewa zu reden, von ihren raffinierten Ketzen, von ihrem reizvollen Raffinement, vor allem von ihrer hinreißenden spanischen Tanzparodie (Ihr Partner: Ludwig Egenlauf).

Breisch sorgte ausgezeichnet für das Musikalische; die Freude des Publikums war groß, der Erfolg war unbestritten.
A. W.

Kinderchöre in der Volksbühne.

Berliner Volkschor und weltliche Schule.

Vor wenigen Wochen war der Kinderchor des Berliner Volkschors — ebenfalls unter musikalischer Leitung Walter Hänel's, unter der Spielleitung Otto Zimmermann's — mit den gleichen Spiel- und Lehrstücken, die gestern in der Volksbühne zur Ausführung kamen, in der Singakademie zu hören gewesen; seine Leistung ist an dieser Stelle ausführlich gewürdigt worden. Neues brachte lediglich der zweite Teil des Programms: die Chöre der weltlichen Schule sangen „Welle ABC“, ein musikalisches Spiel für großen und kleinen Chor, Einzelstimmen und kleines Jazzorchester von H. A. Stemmler und Adolf Hauert, Musik von Allan Gray. Eine Art kleiner Schulooper also, die verdienstvollerweise nichts so sehr anstrebt, als die Verbundenheit mit unserer Zeit, als die Ferne von allem heute nicht mehr Verbindlichen; die die sozial größer gewordene Selbständigkeit gegenwärtiger Jugend anerkennt, sich ihrer Gedankenwelt anpaßt; die diese heutigen Kinder schließlich den Erwachsenen eine Art Bündnis vorschlagen läßt: „Wir wollen euch helfen, die Sorgen zu tragen.“ Der Text — er dreht sich um die Einrichtung eines Kinderjenders, mit dem auf „Welle ABC“ zum erstenmal gesagt werden soll, was Kinder heute wirklich denken, was sie in Wirklichkeit erleben — ist in all dem überaus glücklich. Nicht weniger die Musik, die sich einprägsamer Melodie beiseht und rhythmisch scharf akzentuiert ist, ohne das Schlagermäßige außerhalb des Formalen zu betonen oder gar zu überbetonen; sehr hübsch neben vielem anderen die kleine Berceuse sowie der Schlusmarsch. Unter der tüchtigen Direktion Gustav Schultens machten alle Kleinen beglückert mit und warben so vor einem erfreulich großen und verständnisvollen Publikum für ihre erste und nicht geringe Sache.
A. W.

Ausland lobt den Büchertreis.

Eine der führenden französischen Literaturzeitschriften ist die in Velle erscheinende akademische „Revue Germanique“. Sie beachtet und beurteilt umfassend und mit größter Gewissenhaftigkeit das deutsche Schrifttum. So wie der Büchertreis selbst als Verleger bestrebt ist, die Wirklichkeit in der ganzen Welt in seine Verlagswerke deutscher und ausländischer Autoren einzufangen, so bemüht er sich selbstverständlich auch, das, was er hier in die deutsche mühsamer Verlagsarbeit aufgebaut hat, über die Grenzen hinaus an aufnahmebereite Leser heranzubringen.

Mit großer Freude können wir heute mitteilen, daß die Verlagsproduktion des Büchertreises im vergangenen Jahre von der Redaktion der „Revue Germanique“ für so bedeutsam gehalten wurde, daß sie an die Spitze einer Jahresrückschau über den deutschen Roman im Jahre 1931 gestellt wurde. Auf drei Seiten im Großquartformat wird über folgende Bücher geschrieben:

1. Hermann Müller-Franken: Die Novemberrevolution.
2. Otto Wänschen-Helsen: Reisen ins asiatische Tama.
3. Oskar Wöhrl: Der Waldamus und seine Streiche.
4. Franz Jung: Hausierer.
5. Karl Schröder: Familie Martert.

6. Otto Bernhard Wendler: Leubenkolonie Erdenglüd.
7. Oskar Wöhrl: Jan Hus. — Der letzte Tag.

Der zur Verfügung stehende Raum gestattet eine vollständige Wiedergabe des Artikels nicht; aber auch so dürfte das Nachfolgende allseitigem Interesse begegnen.

Einleitend stellt der Verfasser fest, daß „der Roman mehr und mehr durch nicht zu seinem Wesen gehörige Elemente überflutet wird“. Er versteht darunter offensichtlich, daß die heutigen Romanautoren sich in ihren Werken bewußt zu einer bestimmten Weltanschauung bekennen resp. mit ihnen bestimmte Absichten (Tendenz) verfolgen. Er teilt weiter mit, daß er zunächst „über solche Werke“ sprechen wird, „die sich näher oder ferner mit dem sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben in Deutschland beschäftigen“. Dabei will er auch einige Werke eben dieser Verlage heranziehen, in denen die oben erwähnten Nebenabsichten nicht zu deutlich in die Erscheinung treten.

Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in Graz. In Graz ist unter dem Vorsitz des deutschen Reichstagspräsidenten Löhde die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft zu ihrer diesjährigen Tagung zusammengetreten. Gegenstand der Beratungen ist insbesondere, welche österreichischen Forschungsprodukte von der Notgemeinschaft unterstützt werden sollen. Die Notgemeinschaft hat der Grazer Universität eine vom Hamburger Bildhauer Paul Rej ausgeführte Büste des Grünlandforschers Dr. Alfred Wegener geschenkt, der als Professor an der Grazer Universität gewirkt hat. Die Büste wurde am Sonntagabend im Physikalischen Institut aufgestellt.

Französische Lichtspieltheater wünschen fremdländische Filme. Die „Chicago Tribune“ berichtet, haben 3000 von 4034 französischen Lichtspieltheatern eine Entschließung angenommen, in der sie gegen die von der französischen Regierung in Aussicht genommene Kontingentierung der Einfuhr ausländischer Filme nach Frankreich protestieren.

Radiuminstitut in Warschau. In Warschau fand am Sonntag im Beisein der bekannten Radiumforscherin Curie-Skłodowska die Eröffnung des neuen Radiuminstituts statt, das den Namen der genannten Radiumforscherin trägt.

Vorträge. Heute, 7.30 Uhr, spricht im Zentralinstitut, Potsdamer Str. 120, Prof. Dr. Gohsen D. Thomson-Edinburgh über „Schulsystem und Fortbildung in England und Schottland“. Eintritt frei.

In der Gesellschaft für wissenschaftliche Philosophie spricht Dienstag, 8 Uhr, Schumannstr. 21, Prof. Lesche über: „Goethe als Lebensforscher“.

Der Bund Deutscher Komponisten veranstaltet Donnerstag, 8 Uhr, in der Singakademie eine Gedenkfeier für seinen Präsidenten Eugen d'Albert.

Die Jagd nach der Urwaldraube. Der Berliner Zoologe Gerd Heinrich spricht Dienstag, 8.15 Uhr, im Reichsdenkmal über seine zwei Jahre lang dauernde Jagd nach der Urwaldraube, jene seit 30 Jahren verschollene Vogelart. Heinrich hat 7000 Vögel und 1000 Säugerleiere sachmännlich präpariert. Eintritt frei.

Im Rahmen der Berliner Kunstwochen bringt die Städtische Oper am 31. Mai „Machbeth“, 1. Juni „Die Banditen“ (1. Wiederholung), 3. Juni „Die Bürgschaft“, 7. Juni „Götterdämmerung“.

Der Tendenzchor und der Volkschor veranstalten Sonnabend, 8 Uhr, in der Philharmonie, zum 50. Geburtstag von Edwin Wendt ein Konzert mit 400 Mitwirkenden, das ausschließlich Werke dieses Komponisten bringt.

Rundfunk der Woche

Arbeitslosenhilfe.

Die Sendefolge „Aus Arbeit und Leben“ rechnet, wie die Funkstunde bei ihrer Eröffnung mitteilte, hauptsächlich mit Arbeitslosen als Hörern, die sich zum Empfang und nachfolgender Aussprache möglichst zu Hörgemeinschaften zusammenschließen sollen. Das Thema „Arbeitslosenhilfe“ ist für solchen Hörerkreis naturgemäß besonders bedeutungsvoll. Man kann sich denken, mit welcher Spannung zahlreiche Arbeitslose diesen Darbietungen entgegenzusehen; denn wenn auch nur ein kleiner praktischer Rat, eine kleine wesentliche Anregung für den einzelnen zu erwarten war, so bedeutet das heute schon viel: ein wenig Hoffnung, ein wenig angenehme Spannung, die es leichter macht, dem Morgen entgegenzusehen, die vielleicht sogar dazu führt, daß dieses Morgen freundlich erwartet wird. Die Sendung brachte manches, das wertvoll war; sie hätte jedoch mehr bringen können. Es schien bisweilen, als hätte man vergessen, für welchen Hörerkreis sie bestimmt ist. Manches war für Arbeitslose nützlich zu erfahren; anderes diente gerade umgekehrt nur zur Information nicht erwerbsloser Hörer und war nur für sie sinnvoll. Nun haben aber berufstätige Hörer nachmittags um 3.20 Uhr kaum Zeit und vor allen Dingen nicht regelmäßig Zeit, um fünfmal in der Woche an dieser Sendung teilzunehmen — und das wäre doch wohl nötig gewesen, wenn sie sich das für sie Bestimmte hätten heraussuchen wollen.

Am Donnerstag z. B. gab es ein Gespräch zwischen zwei in der Arbeitslosenfürsorge Erfahrenen über das Thema:

„Ergänzungen der öffentlichen Fürsorge“.

Der Erwerbslose konnte glauben, vor allen Dingen Ratsschlüsse zu bekommen, wie er sich Aufbesserung seiner oft durchaus unzureichenden Unterstützung verschaffen kann. Daß solche Mitteilungen sehr spärlich fließen, konnte den Eingeweihten kaum verwundern. Die Bedürftigkeit ist groß, die Hilfsmittel sind, daran gemessen, winzig klein. Was zu tun und zu raten ist, geschieht im allgemeinen auf Arbeitsämtern und Wohlfahrtsämtern, und sie würden ihren Dienst am Erwerbslosen sehr unzulänglich erfüllen, wenn dieser erst durch einen Rundfunkvortrag über die ihm zur Verfügung stehenden Hilfsmittel unterrichtet werden müßte. Es konnte sich hier also nur um Aufklärung für das große Publikum handeln, um Darlegungen über das, was geschieht, und jenes, was zu wünschen übrigbleibt.

So betrachtet, war der Inhalt der Sendung recht gewichtig. Eine in der Erwerbslosenfürsorge tätige Frau stellte z. B. ausdrücklich fest, daß mit den bestehenden Mitteln der regulären Unterstützung es oft, zumal, wenn heranwachsende Jugendliche, also starke Esser, in der Familie sind, unmöglich ist, sich im Arbeitslosenhaushalt immer fortzusetzen. Öffentliche Speisungen greifen hier helfend ein; eine Reihe von Kindern erhält an einigen Tagen in der Woche in Familien Freitische. Besonders schwierig ist es, wenn im Haushalt der Arbeitslosen Kranke zu versorgen sind, für die eine besondere Diät nötig ist. An manchen Orten, sagte die Fürsorgerin, haben wirtschaftlich ausgestattete Frauen die Versorgung solcher Kranken übernommen. Die etwas vagen Angaben der Fürsorgerin lassen es wahrscheinlich erscheinen, daß diese Hilfe höchst spärlich fließt. Dem Hörer drängte sich die Frage auf, ob es nicht möglich wäre, daß aus dem nächstgelegenen Krankenhaus im Notfall die erforderliche Beförderung unentgeltlich abgegeben werden könnte; das Gespräch berührte diese Lösung nicht.

Der Kleidermangel in arbeitslosen Familien wird im Laufe der Zeit katastrophal. In einigen Bezirken stehen Nähstuben für die Frauen zur Verfügung, mit Nähmaschinen und fachkundiger Beratung für Ausbessern und Zuschneiden. Gedruckte Kleider geben auch Vereine für freie Wohlfahrtspflege ab, denen allerdings bei ihren Sammlungen vieles völlig Unbrauchbare von der Bevölkerung überwiefen wird. Auch an Möbeln, vor allem an Betten, Tischen, Schränken, Stühlen mangelt es den Erwerbslosen. Manches, was nutzlos auf Böden herumsteht, könnte hier gute Dienste leisten. Notwendige Reparaturen lassen sich in den Handwerks-Luxen für Jugendliche, in denen es ohnehin immer an Arbeitsmaterial fehlt, gut ausführen.

Erhölungsmöglichkeit

fehlt für viele Arbeitslose völlig. Die Hausfrau steht oft vor dem Zusammenbruch, ohne daß ihr Hilfe zuteil werden kann. Wohl gibt es einige wenige Müttererholungsheime. Auch einige Familien auf dem Lande nehmen Frauen aus Erwerbslosenhaushalten auf. (Ob das immer Erholung und nicht nur Verlegung des Arbeitsgebietes darstellt?) Aber das alles ist nur ein Tropfen auf heißem Stein. Und selbst wenn eine Erholungsunterkunft gefunden ist, scheitert der Ferienplan für die Hausfrau vielfach an der Unmöglichkeit, eine Vertretung für sie zu finden. Kann man die Kinder gleichzeitig in einer Erholungsstätte unterbringen, so ist das natürlich die beste Lösung. Manchmal springt auch wohl eine Verwandte ein. Aber wird nicht gerade dort, wo der wirtschaftliche Verfall der Familie schon stark fortgeschritten ist, die Hausfrau oft aus falscher Scham, oft aber auch aus Furcht vor völligem Zerfall in ihrer Abwesenheit jede Hilfe, die ein Eingreifen Fremder in ihre Wirtschaft bedingt, ablehnen? Diese Fragen bleiben in der Aussprache offen.

Erhölungsurlaub für die Arbeitslosen selber dürfte so gut wie ausgeschlossen sein, obwohl der Druck der Arbeitslosigkeit viele krank und elend macht, denen mit einer Mildeveränderung für einige Zeit geholfen werden könnte. Selbst die Kinder haben nur dann Aussicht, mit Hilfe öffentlicher Mittel verschickt zu werden, wenn sie besonders gebrechlich sind. Private Fürsorge erweitert diesen Kreis etwas; doch auch hier stehen in diesem Jahr die Mittel spär-

licher als sonst. Es wäre nötig, den Kindern wenigstens durch Tagesaufenthalt im Freien und Ausflüge Sonne frische Luft, Zerstreuung zu bieten. (Hier scheint es vielleicht weniger an Jahrgeld und Beförderungsmitteln als an Helferinnen zu fehlen.)

Und wie immer wieder, wenn von Arbeitslosenhilfe die Rede ist, von jedem Sachkundigen als wichtigstes Problem die Frage hingestellt wird, wie man dem Arbeitslosen zu sinnvoller Betätigung verhilft, so geschah es auch hier. Die Fürsorgerin berichtete, daß immer wieder die Klagen zu ihr kommen: was sollen wir den ganzen Tag lang machen? Die Kraft, sich selber irgendwelche nützliche Betätigung zu suchen, ist vielfach schon erlahmt, besonders bei den Jugendlichen, die häufig nach der Schulentlassung überhaupt keine geregelte Arbeit kennenlernten. Die Fürsorgerin betonte, wie wichtig es sei, in Tagesheimen Anregung dafür zu bieten. Sie betonte auch, daß die Ausbildungskurse des Arbeiter-Samariterbundes für Arbeitslose schon deshalb wichtig seien, weil sie den Teilnehmern wirklich eine sinnvolle Aufgabe stellen. Auf's wärmste befürwortete sie auch den

Ausbau der gegenseitigen Erwerbslosenhilfe.

nicht nur, wie es bisher geschieht, in Erwerbslosentänden, sondern auch in Reparaturwerkstätten. Von der Nachbarschaftshilfe wußte die Fürsorgerin manches Nützliche zu sagen, allerdings nur aus den Kreisen, wo die Armut ganz allgemein zu Hause ist. Besonders in Laubentkolonien gedeihe diese Hilfsbereitschaft; wem es dort wirtschaftlich noch einigermaßen geht, der springt dem Schwächeren bereitwillig bei. Sonst aber könne man nicht selten die Beobachtung machen, daß Befestigte für solche Hilfe nicht zu haben seien, unter dem Vorwande, es werde ja schon ohnehin so viel für die Arbeitslosen getan. „Hilfskräfte möchte ich haben!“ rief die Fürsorgerin zum Schluß aus. Sene, die der Appell hätte mobilisieren sollen, werden ihn leider nicht gehört haben.

Diese an sich sehr wichtige Sendung war leider durchaus falsch placiert. Ueberhaupt überflüssig dagegen war die Darbietung vom Mittwoch. Das Programm hatte Hörberichte aus einem Berliner Arbeitsamt und aus einem Wohlfahrtsamt angefügt. Dann wurde mitgeteilt, diese Sendung müsse unterbleiben, da um diese Zeit auf beiden Ämtern keine Publikumsabfertigung mehr stattfindet. Das war eine etwas lahme Abfolge. Natürlich wäre es unmöglich gewesen, während der Arbeitsstunden von diesen Ämtern eine Funkreportage zu geben. Das konnte auch nicht beabsichtigt sein. Es war ja schließlich bereits bei Aufstellung der Sendefolge bekannt, daß um 3.20 Uhr hier keine Abfertigung mehr stattfindet. Es konnte also nur eine Aussprache mit Angestellten über den eben verfloffenen Arbeitstag in Frage kommen. Solch Bericht hätte für die arbeitslosen Hörer recht bedeutungsvoll sein können. Nun aber wurde eine offensichtlich improvisierte Aussprache zwischen einem nicht arbeitslosen Hörer und je einem Beamten eines Arbeits- und eines Wohlfahrtsamtes geboten. Dieser Hörer fragte begrifflicherweise ziemlich naiv nach Dingen, die jeder Arbeitslose sich im wörtlichen Sinne an den Schuhsohlen abgelaufen hat, und die Angestellten gaben ausführliche, viel zu ausführliche Antworten im Schnellzugtempo, von denen eigentlich niemand etwas hatte. Die wesentlichen Punkte dieser Auskünfte waren auch bereits im Montagsvortrag von Stadtrat Dr. Ruchsius und in dem Dreigespräch am Dienstag berücksichtigt worden.

Die beiden ersten Veranstaltungen wurden dem Sinn der Vortragsreihe gerecht. Der Vortrag von Dr. Ruchsius über „Möglichkeiten und Arten der Hilfe“ gab einen für die arbeitslosen Hörer wertvollen zusammenfassenden Überblick; die Aussprache am Dienstag

„Schicksal eines Arbeitslosen“

stellte einen von ihnen selber vor das Mikrophon. Der Mann gab über sein Leben Auskunft, das in seinen Grundzügen typisch ist. Hat nun solch ein Bericht für Arbeitslose Bedeutung, die doch alle an ähnlichem Schicksal tragen? Aber gerade darum scheint er mir wichtig; denn hier sprach der unbekannteste Arbeitslose für alle seine Schicksalsgefährten von dem stumpfen, freudlosen Leben der Millionen, denen die kapitalistische Wirtschaftsordnung den Sinn ihres Daseins genommen hat. Der Bericht zeigte, wie die Fäden der Not sich zu einem Rah verstricken, aus dem sich kein Familienmitglied befreien kann, ohne die Familie völlig zu zerstören. Die Schwester ist zum Ernährer geworden. Sie möchte gern fort. „Man kann es ihr nicht verdenken“, sagte der Arbeitslose; „sie muß ja schließlich auch an ihre Zukunft denken.“ Doch da sind ein jüngerer Bruder und die Mutter zu versorgen, und wenn sie fortzieht, ist niemand vorhanden, der die Wohnmiete bezahlen kann. So bleibt sie immer wieder und denkt nicht an ihre Zukunft. Im Frühjahr, vielleicht eine Folge der Massenentlassungen, kam eine Konjunktur für selbständige Tischler. Da konnte der Bruder seine Kenntnisse aus der Lehrzeit verwenden und für eine Weile die Wohlfahrtsunterstützung abmachen. „Aber vor drei Wochen mußte ich doch wieder aufs Wohlfahrtsamt.“ Und immer wieder klang aus den Sähen und zwischen ihnen die Bitterkeit über dieses „aufs-Wohlfahrtsamt-müssen“, statt die brachliegenden Kräfte in Arbeit und Verdienst umlegen zu können. Dieser verzweifelte Wunsch nach Arbeit wurde auch in dieser gesamten Vortragsreihe von allen in der Fürsorge Tätigen bestätigt.

Der Arbeitslose blieb sehr sachlich auch in seinem Urteil über die Angestellten in Arbeits- und Wohlfahrtsämtern. Die Schreier unter den Arbeitslosen, sagte er, die mit besonders schneidiger Auftreten den amtlichen Stellen gegenüber prohen, nehme man überhaupt nicht ernst; gewöhnlich kriegen sie, sobald sie vor dem Sachberater stehen, den Mund nicht auf. Man rede untereinander in der Wartezeit über allgemeine wirtschaftliche und politische Fragen und

sei froh, über solche Gespräche das persönliche Elend für eine Weile zu vergessen. Für den Mann gab es

seit zwei Jahren keine einzige Neuananschaffung

an Bekleidungsstücken; ein einziger zusammengesetzter Anzug dient Sommer und Winter, Wochentags und Sonntags. Schuhsohlen gibt es alle Vierteljahr vom Wohlfahrtsamt.

Natürlich wäre es sehr nützlich gewesen, wenn recht viele, die noch einigermaßen sicheren Verdienst haben, diese Aussprache mitangehört hätten; es wäre zweckmäßig, ein ähnliches Gespräch vor dem Mikrophon zu allgemein zugänglicher Stunde zu wiederholen. Für die arbeitslosen Hörer bedeutete selbstverständlich nichts in dieser Sendung einen Hinweis auf unbekanntes Tatsachen. Für sie wurden hier die Brücken durch den Raum geschlagen von Mensch zu Mensch; es wurde die Schicksalsgemeinschaft aufgezeigt, die zwingend zur Bestimmungsgemeinschaft auffordert.

Tes.

Rundfunk am Abend

Montag, den 30. Mai

Berlin. 16.05 Der Heuschnipfen und seine Bekämpfung (H. Stolzenberg). 16.30 Klaviermusik. 16.50 Lieder von Hugo Wolf. 17.10 Orgelmusik. 17.30 Doktor Ueberall erzählt. 17.50 „Kann die Stoppuhr die Arbeitsleistung im Betrieb steigern?“ (Min.-Rat Prof. Woldt, Betr.-Techn. A. Rosam und Metallarbeiter H. Marquart). 18.20 Neuerungen in der Kältetechnik (Prof. Dr.-Ing. W. Koeniger). 18.50 Mitteilungen des Arbeitsamtes. 18.55 Die Funkstunde teilt mit ... 19.00 Stimme zum Tag. 19.10 K. Kersten: Eigene Prosa. 19.30 Aus Opern. 21.00 Tages- und Sportnachrichten. 21.10 Schloßmusik. 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Konzert arbeitsloser Tanz- und Unterhaltungskapellen.

Königswusterhausen. 16.00 Pädagogischer Funk (Dr. E. Wildhagen und Dr. Mai). 17.30 Vom Wesen des Traumes (Priv.-Doz. Dr. E. Barthel). 18.00 Musizieren mit unsichtbaren Partnern (Dr. H. Just). 18.30 Spanisch für Anfänger (Gertrud van Eyseren und Dr. F. Armesto). 18.55 Wetterbericht. 19.00 Aktuelle Stunde. 19.20 Stunde des Landwirts (Reg.- und Kulturrat Dr. Claussen). 19.35 Wissenschaftliche Großtaten in Hygiene und Bakteriologie (Geh.-Rat Prof. Dr. M. Hahn). 21.10 Aus Leipzig: Arnstadt (Ein Hörspiel). Sonst: Berliner Programm.

Vollständiges Europa-Programm im „Volksfunk“, monatl. 96 Pf. durch alle „Vorwärts“-Böten oder die Postanstalten.

Das neue Buch

Gerhart Pohl: Vormarsch ins 20. Jahrhundert

Gerhart Pohl veröffentlicht im Verlag Richard Lindner, Leipzig, eine Reihe von Aufsätzen, die er unter dem Titel „Vormarsch ins 20. Jahrhundert“ zusammengefaßt hat (160 Seiten, Kart. 3,80 RM.). Es soll „Zerfall und Neubau der europäischen Gesellschaft im Spiegel der Literatur“ aufgezeigt werden — eine ebenso wichtige wie dankenswerte Aufgabe einer soziologisch gerichteten Literaturkritik, der Gerhart Pohl jedoch keineswegs gewachsen ist. Mancher Aufsatz des Bändchens trägt zu deutlich Gelegenheitscharakter, die Vielseitigkeit der europäischen Literatur wird weder geordnet, noch geflärt erforscht. Kein Wort über die großen französischen Romanciers Proust und André Gide, auch Thomas Mann wird nur im Vorübergehen einmal erwähnt. Gewiß kann man von einem Essay-Band keine Vollständigkeit erwarten, aber am wenigsten müßte nicht geradezu vorbeigesehen werden.

Die „sozialistische“ Wirklichkeit der Sowjetunion ist für Pohl die neue Wirklichkeit, an der gemessen ihm alle europäische Wirklichkeit alt und zerfallen erscheint; dennoch, meint unser Verfasser, seien Partei und Literatur „nicht zu vereinen“. Pohl zeigt wenig fundierte Vorstellungen über die Bedeutung des Politischen in der gegenwärtigen gesellschaftlich-geschichtlichen Situation, wie denn auch die Bemerkungen über den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen „Zerfall“ Europas von einer ertauelten Blässe und Wirklichkeitsferne sind. Wenn man über andere Schriftsteller so streng und überlegen urteilt, so müßte man selbst zwar nicht notwendig tadelsfrei sein, aber doch Reife und Tiefe zeigen; nichts von alledem. Die Ablicht, den schwierigen und höchst verästelten Zusammenhängen unserer gesellschaftlichen Wirklichkeit „im Spiegel der Literatur“ nachzugehen, hat nicht nur zur Voraussetzung, daß man einiges literarisches Wissen besitzt, sondern man muß auch in der Lage sein, die Literatur wirklich als „Spiegelung“ der gesellschaftlichen Wirklichkeit hinzustellen. Bei Pohl bleibt jedoch beides unbedeutlich: Wirklichkeit und die vermeintliche Spiegelung, die ja auch nur Wirklichkeit ist. Man möchte Gerhart Pohl entgegenhalten, was er selbst jungen Dichtern vorhält: „So bestimmt ihr Wirken die Unverbindlichkeit eines Asob, das der geschichtlichen Erfahrung widerspricht, eine reine Konstruktion des Literarischen.“ Gerhart Pohl verspricht mehr, als er zu erfüllen in der Lage ist. Ein unverständlicher Unfug ist es überdies, Wörter wie „Methode“, „Chaos“, „philologisch“ in folgender Manier zu schreiben: „Metode“, „Kaos“, „filologisch“. Das ist keine überzeugende Revolutionierung des uns überlieferten Sprachgutes.

J. P. Mayer.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Beustein, Berlin; Anzeigen-Abt. Glade, Berlin. Verlag: Bornsche Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornsche Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 4. Dieses 1. Heft.

Theater, Lichtspiele usw.

staats Theater
Montag, den 30. Mai
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
Bohème

Schiller-Theater
Charlottenburg.
20 Uhr
Die Räuber

PLAZA
Milo Schiro, dir.
14. bis 17. Uhr
57 Wollstr. 4331
Die Dubarry

Städt. Oper
Charlottenburg
Bismarckstraße 34
Montag, 30. Mai
Volksvorstellung
Kein Kartenverkauf

Die Hochzeit des Figaro
Schirach, Callam,
Nettesheim, Hösch,
Pechner, Kandl
Anfang 19.30 Uhr
Ende 22.45 Uhr

Deutsches Theater
Die 8 1/2 Uhr
Journalisten
Lustp., nach Gustav Freytag
von Felix Joachimson
Musik: Theo Mackeben
Regie: Heinz Hilpert

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Godesheerstr.
Trude Heesterberg, Fischer-Köppe,
Cläre Eckstein-Truppe, Bill & Bill,
2 Franks, Juneros & Eisle,
12 Deblars, Arthur Heil, Luella
Paikin, Julius Kuthan, Mario
Salezki usw.

HAUSWATERLAND
Perle des Restaurants
Berlins
BETRIEB KEMPINSKI

GROSSES SCHAUPIELHAUS
Täglich 8 Uhr
Die schöne Helena
MAX REINHARDT INSZENIERUNG
Vorletzte Vorstellung

Volksbühne
Theater am Bülowplatz
8 1/2 Uhr
Sturm im Wasserglas

Staats. Schiller-Theater
8 Uhr
Die Räuber

Staatsoper
Unter den Linden
Bohème

Schwerhörige

hören sofort wieder
mit dem ärztlich empfohlenen
ORIGINAL-ARUSTIN-APPARAT
mit neuestem Kleinhörer!
— Noch Besseres gibt es nicht! —

Deutsche Akustik Gesellschaft m. b. H.
Aelteste u. führende Spezialfabrik
Verkauf u. Vorführung:
Berlin-Wilmersdorf, Motzstr. 43
Berlin, Klosterstr. 44
Reinickendorf-Ost, Oranienstr. 4
Verl. Sie Hauptkatalog 16 kostenlos!
Auf Wunsch Zahlungsvereicherung

Lessing-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Madonna
Wo bist Du?
Erka v. Thollmann,
Genia Nikolajewna
Theodor Loos
Josef Wedorn

Pumpen
Lichtmaschinen
— Röhren —
Filter, stahllos
Ersatzteile, etc.
Preisliste gratis!

Kobfank & Co.
Fremdenstr. Berlin N 45
Kobfankstr. 106a 15.

Not bricht Eisen
und wem das Rauchen
zu teuer wurde, der kaue.
Kauen ist gesund u. billiger

Doms Kautabak
wird vom Kenner bevor-
zugt. — Versuch macht klug

EISU Betten
Schlachten,
Stahlbetten,
Küchen, Polster, Chaisel, an jeder, Tisch
Katalog frei, Besonderefabrik Suhl (Tha)

Besonders wirksam sind dh.
Keinen Anzeiger
in der Gesamt-Auflage billiger!
des Vorwärts und trotzdem

Berlin-Buenos Aires in fünf Tagen

Die „Zeppelin“-Brücke nach Südamerika / Von Wilhelm Zielgens

Mit der vierten Südamerikafahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ ist das Frühjahrsprogramm des Transocean-Flugverkehrs erfolgreich beendet. Entgegen allem Pessimismus hat es sich erwiesen, daß ein regelmäßiger und fahrplanmäßiger Luftverkehr zwischen Europa und Südamerika möglich ist. Damit ist ein weiterer Schritt zur Verbindung der Kontinente getan, der sich hoffentlich als ein Schritt zur internationalen Verständigung der Staaten und der Völker auswirken wird.

Noch im März 1930 schrieb ein deutscher Luftfachverständiger, maßgeblicher Mitarbeiter bei der Deutschen Luft Hansa, daß im Hinblick auf den transatlantischen Luftverkehr vorwiegend technische Leistungsfähigkeit und Neuschöpfung entscheiden müsse, denn „die Industrie war bisher noch nirgends in der Lage, ein Luftfahrzeug, gleichgültig ob schwerer oder leichter als Luft, das heißt ob Flugzeug oder Luftschiff, herzustellen, dem man die Verkehrsleistung der alten und der neuen Welt hätte anvertrauen können“. Auch „Graf Zeppelin“ sollte nach Meinung dieses Fachmannes wie nach Dr. Eckners eigenem Urteil für einen regelmäßigen Flugdienst auf dieser Linie noch nicht reif sein.

Genau zwei Jahre später stieg „Graf Zeppelin“ zu seinem fahrplanmäßigen Südamerikafahrt in Friedrichshafen auf, und achtmal ist in kurzer Folge der Ozean überwandener worden. Was damals noch in weiter Ferne zu liegen schien, ist inzwischen zur Wirklichkeit geworden. Man kann den Erfolg dieser zwei Jahre Arbeit wohl kaum stärker deutlich machen als dadurch, daß man sich die damaligen Zweifel der Sachverständigen angesichts der inzwischen vollzogenen Tatsachen in Erinnerung ruft.

Es ist nun zweifelsohne richtig, daß das Luftschiff „Graf Zeppelin“ schon größere Flugleistungen vollbracht hat. Verglichen mit der großen Weltumrundung 1929 und der Arktisfahrt 1931 bringen diese Transoceanflüge, die ja schon mit den Südamerikafahrten 1930 erprobt sind, an sich nichts Neues. Das Neue und Bewunderungswürdige dieser Frühjahrsflüge ist, daß sie nach einem regelrechten, vorher festgelegten Fahrplan ausgeführt worden sind. Als im März dieses Jahres der Fahrplan veröffentlicht wurde, konnte alle Freude über den weiteren, fortschrittverheißenden Versuch nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, daß die bisherigen Fahrten des Zeppelins Verzugsfahrten, gewissermaßen Sonntagssflüge gewesen waren. Immer waren Zeit und Strecke des Fluges sorgfältig nach den Wetternachrichten ausgewählt, Schlechtwetterzonen abgewartet oder umflogen worden. Auch die Arktisfahrt wurde im einzelnen vom Wetter bestimmt, und daß der Zeppelndamals überhaupt soviel Sonnentage im Polargebiet vorfand, hat die Fahrt so überaus erfolgreich werden lassen. Ein fahrplanmäßiger Luftverkehr, auf den Passagiere und Post rechnen und von dem andere Luftverbindungen abhängen, ist aber wirtschaftlich so gut wie wertlos, wenn er nur bei Schönwetter funktioniert und von jedem Schlechtwetter gestört wird. Nun sind die Südamerikafahrten fahrplanmäßig, man möchte fast sagen, auf die Minute genau durchgeführt worden, und das ist das Bedeutungsvolle und Erstaunliche dieses Frühjahrsprogramms! Der „Luftschiffbau Zeppelin“ hatte einen Fahrplan wie bei einem längst eingepfeilten Verkehrsflugzeug veröffentlicht: Ab Friedrichshafen Sonntag gegen Mitternacht, an Pernambuco Mittwoch gegen Mitternacht, ab Pernambuco Sonnabends vor Morgendämmerung, an Friedrichshafen Dienstag im Laufe des Tages.

Der Luftschiffverkehr Friedrichshafen—Pernambuco ist gleichzeitig durch Anschlußfahrten von Zubringerflugzeugen erweitert worden. Die Deutsche Luft Hansa brachte Post und Passagiere von Berlin nach Friedrichshafen zum Start des Zeppelins und war auch bei der Landung des Luftschiffes zur Stelle. In Südamerika führte das Condor-Syndikat, eine mit der Deutschen Luft Hansa eng zusammenarbeitende brasilianische Unternehmung, die

Zubringerflüge zwischen Pernambuco und Buenos Aires aus. Demzufolge sind Berlin und Buenos Aires in direktem Luftverkehr miteinander verbunden, welche ungeheure Entfernung von 13 000 Kilometer in der Rekordleistung von fünf bzw. sieben Tagen überspannt und in regelmäßigen Fahrplanflügen bezwungen wurde.

Das Luftschiff hatte auf seinen Rückfahrten gewöhnlich mehr Passagiere und Post an Bord als auf seinen Hinfahrten, auch ein Zeichen der wirtschaftlichen Situation Deutschlands. Auf der dritten Rückfahrt wurden beispielsweise 14 Passagiere und 130 Kilogramm Post befördert. Es mag interessieren, daß der Fahrpreis für Passagiere von Friedrichshafen bis Pernambuco 2000 Mark beträgt.

Der „Graf Zeppelin“ ist aber nicht nur die schnellste Verbindung für Reisende, Luftpost und Fracht zwischen Deutschland und Brasilien, sondern überhaupt zwischen Europa und Südamerika. In Europa erfassen die Zubringerflüge der Deutschen Luft Hansa nach Bedarf alle wichtigen Flugstrecken. Im Südamerika berührt das brasilianische Condor-Syndikat mit seinem Zubringerdienst von Pernambuco über Bahia—Rio de Janeiro—Porto Alegre—Rio Grande de Sul—Montevideo nach Buenos Aires die wichtigsten Handelsplätze in Brasilien, Uruguay und Argentinien. Ferner fliegen deutsche Flugzeuge des bolivianischen „Aéro-Navio“ von Rio de Janeiro in direktem Anschluß nach Corumba, Cochabamba, La Paz und Arica, so daß auch Bolivien und Chile angeschlossen sind, desgleichen Paraguay und Peru unmittelbar befliegen werden können. Damit ist also auch ganz Südamerika von diesem transoceanischen Luft-

dienst erfasst, der nach einer Sommerpause mit sechs weiteren Doppel-

flügen für die Zeit von August bis November fortgesetzt werden soll. Die verkehrstechnische und wirtschaftliche Bedeutung dieses Flugdienstes wird um so klarer, wenn sie mit ähnlichen Unternehmungen verglichen wird. So versuchen die Franzosen schon seit Jahren, den Atlantik nach Südamerika zu überwinden. Die französische „Aeropostale“ hat für ihren Südamerikadienst beachtliche Förderung durch Portugal, unter dessen Flagge die für den Transatlantik-Luftverkehr wichtigen Kap Verdeischen Inseln und die Azoren stehen. Nur durch diese Zusammenarbeit ist der französische Südamerika-Luftdienst möglich, denn er wird durch gemischten Verkehr, Flugzeug und Schiff, ausgeführt. Die etwa 2300 Kilometer lange Ueberseestrecke von den Kap Verdeischen Inseln bis Fernando Noronha werden nicht geflogen, sondern mit Kojas, den schnellen Nachrichten Schiffen, zurückgelegt, weil ein Flugzeug mit diesem Ozeanflug die Grenze seiner Reichweite überschreiten würde. Trotz der hervorragenden Schnelligkeit der Schiffe brauchen sie für ihre Fahrt schon allein einen Großteil der Flugzeit des Zeppelins, der also einen erheblichen Vorsprung hat. Hinzu kommt für die Ueberlegenheit des deutschen Dienstes das größere Fassungsvermögen des Luftschiffes gegenüber den französischen Flugzeugen.

Noch größer ist der Zeitgewinn im Vergleich mit der Leistungsfähigkeit des bisherigen Seeverkehrs. Die Schiffe mit normaler Geschwindigkeit brauchen für die Fahrt von Hamburg bis Pernambuco etwa 19 bzw. 12 Tage (Frachtschiff bzw. Passagierschiff), von London bis Pernambuco 18 bzw. 11 Tage, von Pernambuco bis Buenos Aires etwa noch die Hälfte dieser Zeit. Die Seefahrt Hamburg—Buenos Aires dauert also vier- bis fünfmal solange wie die Flugverbindung Berlin—Buenos Aires! Und nochmals sei es betont: daß diese Schnellverbindung nicht eine einmalige, zufällige ist, sondern eine fahrplanmäßige Dauereinrichtung, das ist für den Weltverkehr und für die deutsche Wirtschaft der große Erfolg!

100 Stock hoch in New York

Der Geist einer Stadt / Von Marie Therese

100 Stock hoch, hoch oben vom Chrysler-Building, schaue ich herab auf New York und suche die „Europa“, unseren deutschen Riesendampfer. Ganz da drüben, ganz da unten, liegt er, winzig klein wie ein Fliegenklebschen. Der Wind hier oben flattert uns um die Ohren, die Luft hier oben, 100 Stock hoch über dem Broadwayspiegel, pridelt in der Nasen Spitze.

Dort unten liegt New York, aber heute ist es wie verschwunden. Dampfige Regenwolken decken es zu; nur die Wolkenträger stecken ihre Rösen durch die Wollen und ragen mit ihren Spitzen in den blauen Himmel hinein. Und manchmal kommt es vor, daß die Wolke unten im Regen patstchen, während hier oben vor den Fenstern der höchsten Stockwerke Schneeflocken wirbeln.

Als vor einiger Zeit ein New-Yorker Universitätsprofessor eine Rede zum Lob und Preis der Maschine, eine Hymne auf das Zeitalter der Technik, . . . Europa zum Trost . . . auf die Wolkenträger, auf Stahl und Glas und Kraft und Bewegung, da schnappten die amerikanischen Studenten einisch über. Sie schrien und tobten, sie flapperten mit allem Geißeln ihrer Begeisterung Luft, vorwärts, vorwärts, höher und höher . . . wir bauen ihn, den Turm von Babel!

„Sie werden umfallen, eure Wolkenträger“, hatten die Europäer gehöhnt. Nein, sie werden nicht umfallen, auch wenn man noch viel höher baute als 100 Stock. Man könnte einen 100stöckigen Wolkenträger nehmen und ihn auf New York niederstellen, ohne ihn im Grund zu verankern — sein eigenes Gewicht hielt ihn nieder.

Amerika baut und baut trotz Wirtschaftskrise; was in den letzten fünf Jahren geleistet wurde, ist imponierend. Raum ist an einer

Etwa ein 60- oder 80-Stöcker fertig, ragt gegenüber schon wieder ein glühendes Stahlgerippe in die Luft. Stahlarbeiter dort oben in luftiger Höhe sind Sportsleute, wie beim Fußballteam arbeiten sie ineinander, jonglieren mit Stahlstangen, balancieren. Es klopft und hämmert und wirbelt und rattert aus der Höhe . . . dem New-Yorker ist es das liebste Morgentanzert.

Und immer gigantischer werden die Pläne für die Zukunft. Ein einziger, riesiger Wolkenträger soll es werden, das New York der Zukunft. Terrassenförmig ansteigend, mit rundaufenden Verkehrsstraßen und Rollgängen für Fußgänger. Belüchtungs- und Wetterprobleme wären ideal lösbar. Zentralheizungen werden den Winter temperieren, elektrische Kühlanlagen halten den New-Yorker während der Hundstagshitze kühl wie den Fisch im Wasser. Tropengärten werden neben Eislaufplätzen stehen, jedes gewünschte Klima läßt sich herstellen. Die künstliche Sonne erleuchtet einen beliebigen langen Tag.

Andere planen ein New York aus lauter einzelnen, freistehenden, schlanken Wolkenträgertürmen mit glühenden, gläsernen Spitzen, strahlend aus Millionen hellerleuchteten Fenstern . . . und sie alle behaupten, daß diese Pläne in naher Zukunft Wirklichkeit werden. Vorläufig hat das Wettrennen in die Höhe bei 100 Stock wohl ein Ziel erreicht. Höher ist unrentabel.

Das Verkehrsproblem innerhalb des 100-Stöckers ist eine harte Nuß. 30 000 bis 40 000 Menschen gehen täglich aus und ein, Aufzüge müssen Rassenordner bewältigen. Gratis. Eine Unmenge Aufzüge verlangen Schachtraum. Aufzüge, die bis in die 100 Stockwerke hinaufkauen, belasten den Raum des unteren Teils des Gebäudes — beanspruchen unten den Raum, den sie oben erst wieder schaffen. Das amerikanische Baugesetz verlangt, daß die Wolkenträger zurücktretend erbaut werden, nach oben hin immer mehr zulaufen, um den Nachbargebäuden Luft und Licht zu lassen. Immer kleiner wird der Raum dort oben und daher der Expressverkehr nach oben hin immer unrentabler.

Ein Wolkenträger ist eine vertikal gestellte Straße, das Publikum will nicht von Haus zu Haus Bimmelbahnen fahren, sondern beansprucht freie Durchfahrt. Nur ein ausgeflügelter Fahrplan kann hier abhelfen. Man steigt jetzt um, vom Expresszug in den Loksalzug. Mehrere Aufzüge laufen gleichzeitig im selben Schacht nach Fahrplänen, die mit Sekunden rechnen. Wie wertvoll dem Wolkenträger-Eigentümer sein Schachtraum ist, erweist ein Anschlag in den Aufzügen eines Chicagoer Krähers: Die Bewolung bittet die Damen: zu entschuldigen, — und die Herren: ihre Hüte nicht vom Kopf zu nehmen, — sie könne den Raum, den der Hut in der Hand beansprucht, nicht entbehren. Jeder Hut kostete sie XXX Dollars pro Jahr.

Wäre der Wolkenträger sicher, daß er der höchste unter seinesgleichen bliebe, so könnte er sich zum Vergnügen ein paar unausgenützte obere Stockwerke leisten. Die Tatsache, der höchste zu sein, ist Goldes wert. Der Reklamewert des blauen Bandes der Höhe allein schraubt die Mieten heraus. Jeder Fremde, jeder Einheimische, opfert gerne ein paar Mark, um 100 Stock hoch auf dem Ausguck zu stehen und auf dem Postamt dort oben abgestempelte Karten einzuflecken.

Man schätzt die Lebensdauer eines Wolkenträgers auf zehn Jahre. Repariert wird nicht in Amerika, ebensowenig ein Wolkenträger wie ein Paar Schuhe. Die Schuhe wirft man fort, den Wolkenträger reißt man ab. Ja, es ist tatsächlich vor einiger Zeit vorgekommen, daß ein 40-Stöcker, kurz bevor er bezogen werden sollte, wieder abgerissen wurde, weil sich herausstellte, daß seine Türen zu klein seien. Der Amerikaner baut nicht für die Dauer. Nur seine alten Klammern! New York muß immer wieder neu sein. Täglich Umbau, Bewegung, Arbeit: „Work is the best sport“: „Arbeit ist der beste Sport!“

„New York hat keine Seele!“ zitierte ich aus einer Zeitung und wollte sehen, was mein Begleiter wohl sagen würde, als wir am Abend durch die klammernde Stadt gingen. Er hatte gar nicht hingehört. Er zeigte grade hinauf auf ein kleines von innen strahlend erleuchtetes Häuschen aus Glas, das oben auf einem Wolkenträger stand und wie ein Himmelschloßchen zwischen weißen Wolkenschweben: „Wissen Sie, wer da oben wohnt?“ fragte er mich. „Da wohnt little Nimo“, sagte er . . . der kleine Nimo, der Liebling amerikanischer Kinder aus dem Märchenbuch . . . Ob New York doch vielleicht eine Seele hat??

Das Licht wird kälter!

Alles künstlich erzeugte Licht war bis jetzt entschieden zu warm. Der Sonne ist es zu verzeihen, sie hat nebenbei noch die peinliche Aufgabe, uns am Leben zu erhalten. Aber alle die Kurzwellenbündel, die da aus Bogenlampen und Glühbirnen springen, sitzen in ihrem Großteil zu tief auf der Wellenlängenskala. Wir bekommen zuviel Wärme und zu wenig Licht.

Der Schladtruf des modernen Menschen ist „Wirtschaftlichkeit“. Jeder nimmt nur das, was er wirklich braucht. Wirtschaftlichkeit durch Spezialisierung!

Wenn also Frau Schulze im Hochsommer eine Stearinterze kauft, wird sie es stirnrunzelnd ablehnen, noch für eine Mark Steinkohlenbrikett dazuzunehmen. Ein ähnliches Geschäft ist aber unsere Lichtversorgung. Wir wollen Licht und laufen Wärme. Auch die modernste Lichtquelle, die mit Argon gefüllte Wolframwendelröhre, führt uns nicht aus diesem Dilemma.

Beim Wirkungsgrad unserer Metalladlampen müssen wir schweigend das Haupt verhüllen. Wir schütten für eine Mark Strom hinein und — was tut die gute Lampe? Sie macht für fünf Biennig Licht und für 95 Biennig Wärme. Jeden armen Glühwurm können wir beneiden. Der sitzt da und erzeugt das schönste kalte Licht. Wenn einmal die Entomologen und Biologen ein erfinderisches Alptrüden haben, dann können sie versuchen, aus südamerikanischen Leuchtkäfern durch Kreuzung und Fütterung mit Drüse billige Niesenlampen zu züchten.

Bis dahin müssen sich aber die Techniker noch allein weiter helfen und nach neuen Wegen suchen. Ein alter Weg wurde mit den Temperaturstrahlern zu Ende gegangen. Die Entwicklung des Temperaturstrahlers, des letzten Körpers, der durch Erhitzung Licht ausstrahlt, kann als beendet gelten.

Wir sind von den verhältnismäßig niederen Temperaturen der Platinröhre, über Osmium und Tantal schließlich bei der Wolfram-Lampe auf Betriebstemperaturen über 2500 Grad gestiegen. Kohle wäre ein Element mit noch höherem Schmelzpunkt. Wenn es sich trotzdem als Glühfadenmaterial nicht bewährt hat, so liegt es daran, daß Kohle schon sehr weit vor dem Schmelzpunkt zu verdampfen beginnt. Es wäre auch nur ein Kampf um wenige Grade. Die wünschenswertesten Temperaturen von 6000 Grad sind auf diesem Wege nicht mehr zu denken.

Die Versuche der Lichtemitter bewegen sich in jüngster Zeit nach ganz anderer Richtung. Wer zur Nachtzeit nach Berlin D. in die Ehrenbergstraße kommt, dem wird es blau und gelb vor den Augen. Er braucht aber nicht an eine aromatische Sehschwärzung zu denken. Diese farbig phantastische Strahlenbeleuchtung geschieht mit Versuchslampen des Osram-Laboratoriums, das Wege zum sogenannten „kalten Licht“ sucht.

Der Ausgangspunkt dieser Arbeiten ist die uns allen von der Schule her bekannte Geißler-Röhre. Damals war es nichts als ein buntfarbig leuchtendes Spielzeug, und von diesen Glühbirnen bis zum brauchbaren Leuchtgerät war und ist ein weiter Weg. Dieses Arbeitsgebiet steht noch in den Kinderschuhen. Neuartig wird Licht erzeugt. Durch Elektronen bombardierte Gas-moleküle werden zum Leuchten gebracht. Noch unbegrenzte Entwicklungsmöglichkeiten liegen vor uns. Anders als bei den Temperaturstrahlern kann hier jeder Tag neue Erfolge bringen.

Durch Verwendung glühender Elektroden wurde die notwendige Spannung, die auch bei den bekannten Reklamelichtstrahlern für ein Meter Röhre etwa tausend Volt betrug, auf Reihspannung herabgedrückt. Durch besondere Formgebung wurden Leuchtgeräte mit höchster Leuchtdichte, sogenannte „Lichtspritzen“ hergestellt.

Im letzten Entwicklungsabschnitt hat man es jetzt erreicht, die Atome schwer verdampfender Metalle, wie Ratrium und Cadmium als Lichtträger in den Röhren zu verwenden. Beim Laboratoriumsversuch kam man schließlich an Wirkungsgrade bis siebzehzig Prozent heran. Gegenüber den Temperaturstrahlern ist dies ein Vielfaches der Ausbeute. Auch der große Nachteil der Röhren, daß sie nur farbiges Licht senden, wird durch Verbundstrahler, eine Kombination verschiedener Röhren, noch beseitigt.

Zum Schluß darf aber noch etwas Besonderes verraten werden. Es gibt bereits Klimalampen im Handel mit einem an das Perpetuum mobile petrosi heranreichenden „Wirkungsgrad“. Es sind die bekannten Lampen, die statt der Drahtspirale eine aufsteigende Metallkappe besitzen. Wer nur eine als Nachtlampe brennt, der zahlt entschieden billig. Der Zähler setzt sich wegen ihr allein gar nicht erst in Bewegung. Mehr kann man dabei wirklich nicht verlangen. Kurt Doberer.

40 Jahre Ruderverein „Vorwärts“

Die Festtage des ältesten Arbeiterrudervereins

Als am 16. Mai des Jahres 1892 der Buchdrucker Max Thiele, der nebenbei ein eifriges Mitglied eines Rudervereins war, und drei Gesinnungsfreunde das Lokal betreten, in das sie alle die bestellte hatten, die mit ihnen gemeinsam den Rudersport auf volkstümlich-billiger Grundlage betreiben wollten, hatten sie auch in ihren künftigen Vorstellungen sicher nicht die spätere Entwicklung und den heutigen Stand des damals tatsächlich zustande gekommenen Vereins vorausgesehen. 36 Mitglieder hoben den Verein aus der Taufe — heute sind es 513. Damals ein kleiner gemieteter Schuppen, heute steht am Wilhelmstrand gegenüber von Baumschulenweg ein großes, repräsentables Bootshaus mit anheimelnd eingerichteten Gesellschaftsräumen.

In diese vereinseigenen Räume hatte für den Sonnabend und Sonntag der Verein seine Freunde und Anhänger eingeladen, um mit ihnen.

die vierzigste Wiederkehr des Gründungstages festlich zu begehen.

Festlich war der Bootspazier mit den Flaggen des Vereins, des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, mit roten und schwarzrotgoldenen, mit Girlanden und Freundschaftswimpeln geschmückt, festlich waren der Saal und das Podium hergerichtet, und festlich leitete die tapfere Streichertruppe des Vereins die Feier mit der Bachschen Jubelouvertüre ein.

Wie es möglich war, die große, große Zahl der Erschienenen in dem gewiß nicht kleinen Saal unterzubringen, das mußte nur der Festauschuß, der wirklich ganze Arbeit geleistet hatte. Vertreter der Brudervereine, des Freien Seglerverbandes, der Zentral-Kommission für Arbeitersport und Körperpflege, der Sozialdemokratischen Partei (Künstler, Litz), der Gewerkschaften (Küder, Petersdorf), der sozialdemokratischen Stadtordnungsfraktion (Riese), der Freidenker (Rede), der Redaktion des „Vorwärts“, sie alle sahen im Kreise der Mitglieder, waren vom Verein mit einer künstlerisch ausgestatteten Festschrift beschenkt worden und gratulierten, gratulierten, daß es schier kein Ende nehmen wollte.

Der Vorsitzende, Genosse Schreck, konnte dabei unter dem Beifall der Festversammlung auch eine Anzahl Mitglieder begrüßen, die bis zu 35 Jahre dem Verein die Treue gehalten haben. Gerade solange gehört Genosse Rosenburg zum „Vorwärts“, und am Sonntag stand er noch auf dem Bootspazier und dirigierte die Regatta, 30 Jahre Mitglied sind die Genossen Höfe, Hamann, Franke, 25 Jahre Genosse Koll. Doch von den Gründern sah Genosse Kaiser an der Spitze der Tafel, und Schreck konnte ihn mit einer silberbekränzten Vereinsnadel dekorieren.

Damals aber hörte man, daß der Verein auch eine gut singende Sängervereinigung besitzt, man sah „40 Jahre Vorwärts“ in Lichtbildern — übrigens eine Sammlung von kulturhistorischem Wert, denn die ganze Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte des Vereins ist da in Bildern festgehalten —, und schließlich wurde man auf den Bootspazier gebeten, wo im Fackelschein strammgehende Ruderinnen modernen Gymnastik zeigten, die viel Beifall fanden.

Und als dann wieder im Saal die Hausmusik zu leiserer Musik überging und Balli Jaster nette Volkslieder sang, da wußte man ganz positiv, sofern man vorher noch nicht davon überzeugt war:

40 Jahre RV. Vorwärts sind 40 Jahre Kampf um den Arbeitersport gewesen.

Aber diese 40 Jahre Arbeit haben wunderbar Früchte getragen — nicht nur dem Verein selbst, sondern dem ganzen Arbeitersport und damit der Arbeiterbewegung schlechthin!

Spät in der Nacht erst trennte man sich; das „Offizielle“ war vorüber. Am anderen Tage sollte es weiter gehen.

Die Jubiläumsregatta

Der zweite der Festtage sah eine vieltausendköpfige Menge auf dem Bootspazier. Wer sonst noch dabei sein wollte, nun, der schaltete sein Radio an und konnte von 3.20 Uhr bis 3.45 Uhr Zeuge der Rundfunkübertragung der Jubiläumsregatta sein. Am Start zum Hauptrennen, dem Drei-Städte-Wahler, war dreimal Vorwärts: Ruderverein Vorwärts-Berlin, Freier Ruderklub Vorwärts-Stettin und der Ruderverein Vorwärts-Leipzig. Die drei Ramenweilern lieferten sich ein sehr hartes Rennen, was auch in der gefährlichen Zeit von knapp sieben Minuten für die 2000 Meter lange Strecke zum Ausdruck kam. Gut kamen die Boote vom Start ab, die Leipziger, die die Mitte gelobt hatten, setzten sich sofort an die Spitze, gefolgt von Stettin und Berlin. Bei etwa 800 Meter Fahrt holt Berlin etwas auf, doch hat Leipzig inzwischen seinen Vorsprung auf zwei Bootslängen vergrößert. Leipzig zieht weiter gewaltig los, Berlin und Stettin liegen zeitweise auf gleicher Höhe, doch läßt die Steuerkunst des Berliner Richters zu wünschen übrig, so daß sich Stettin wieder vorziehen kann. Die Reihenfolge bleibt auch bis zum Ziel so, wo Leipzig als Sieger mit viel Beifall empfangen wird. Zweiter Stettin, „ehrenvoller“ Dritter Berlin. Zeiten: 6.59¹/₂, 7.5¹/₂ und 7.5¹/₂ Minuten.

Den Doppelolympier holte sich der festgebende Verein. Fünf Vereine bewarben sich um den Sieg, darunter der erst vor kurzem aus einer Sezession aus dem kommunistischen Klub Freiheit entstandene Wassersportverein Fraternitas. Bereits 200 Meter nach dem Start geht Vorwärts in Führung, dicht gefolgt von den „1913ern“ und der FTGB. Das zweite Boot von Vorwärts und Fraternitas machen den Schluß. In gerader Linie halten die Vorwärts-Boote durch und gehen knapp vor den anderen durchs Ziel, wo sich folgende Reihenfolge ergab: Erster: Vorwärts (Mannschaft Maljahn, Fißloff, Scheurel, Partisch, Steuermann Arndt) in 4.52¹/₂ Minuten. Zweiter: Freie Rudervereinigung 1913, Zeit 4.53¹/₂ Minuten. Dritter: Freie Turnerschaft Groß-Berlin in 4.58¹/₂ Minuten. Strecke 1200 Meter; dann folgten Vorwärts, 2. Boot, und Fraternitas.

Im Rennen der Kleinenolympier, die sich nur aus Angehörigen des jubilerenden Vereins zusammensetzten, verabschiedete der Steuermann des Bootes 1 viel Terrain, wiewohl ein Dampf sehr ungünstig aus, so daß es fast nach einer Kollision mit dem auf der Mittelbahn liegenden Boot auslief. Obwohl Boot 1 favorisiert war, mußte es sich mit dem letzten Platz begnügen, Erster wurde Boot 2 mit Arndt, Dees, Semblat, Lindner und Steuermann Bartuschek in 5.1 Minuten, Zweiter Boot 3 in 5.5 Minuten. Das letzte Boot brauchte ¹/₂ Sekunden mehr.

Die historische Auffahrt

Dann gab es noch einmal ein Stückchen Ruderportgeschichte zu sehen. Zu einer Auffahrt in historischen Kostümen hatte man eine Anzahl Vierer klar gemacht. D. h. an den Booten war ja nicht viel klar zu machen, um so mehr aber mußten sich die Insassinnen vorbereiten. Die Besatzung des ersten Bootes zeigte die um 1892 übliche Tracht der Ruderfrauen: den blauen Rock bis über die Knie, die weiße Bluse bis hoch an das Kinn geschlossen und auf dem Haupt eine runde Tellermütze mit einem netzigen

roten Bonpon darauf. Der Steuermann thronte im festen Jackett und langer weißer Hose, den Hals umschlossen mit einem schönen, festen „Gipsverband“ und schwarzer Krawatte. Im nächsten Boot leistete man sich schon Matrosenblusen, die einen Dreieckspfeil von der Brust freiließen. Klubmützen machten sich damals sehr fest auf dem Kopf. Dann ging's so weiter: Man verstieg sich gelegentlich sogar zu Ruderhemden, die allerdings noch schöne lange Ärmel hatten, dafür aber schon etwas von den Rundungen der weiblichen Brust erkennen ließen. Dazu gab's Bumphosen, schön weit und sehr distret. Schließlich die jetzt noch geltende Tracht: Ruderhemd ohne Ärmel, kurze Hose. Und die Zukunft, die schon Gegenwart ist? Kurze Hose, die auch die Oberschenkel frei läßt, Oberkörper frei, einfache Hüftenhalter! Das wird wohl für einige Jahre dann der Schluß sein!

Finale

Im Garten, wo die Kapelle der Freien Turnerschaft Groß-Berlin fleißig konzertierte, sammelte sich noch einmal alles, um den Dank vom Haupte Vorwärts durch den Mund des Vorsitzenden Schreck zu hören. Buch von der Zentralkommission gab einen Rückblick über das Gesehene und einen Ausblick auf das Kommende. Er setzte seinen Worten voran und schloß damit:

Sport hat der Allgemeinheit zu dienen!

Nicht das tote Maß des Rekords, sondern der lebendige Geist des Sozialismus, das ist und bleibt das Wesen des Arbeitersports. Und Genosse Künstler, der sich als neugebenedetes Vereinsmitglied vorstellen lassen konnte, konstatierte am Schluß der Ansprache: Unseren Arbeitersport und solche Anlagen, wie sie der „Vorwärts“ hat, macht uns keiner nach! Hitler kann sich wohl mit dem Geld der Industrie Anhänger kaufen, wir aber erobern uns die Köpfe der Arbeiterschaft. Heute noch feiern wir ein Fest — morgen beginnt der Kampf, der Kampf gegen die Reaktion in der Eisernen Front!

Der Ruderverein Vorwärts wird mitkämpfen, weiterkämpfen! Max Jaehner.

Arbeiter-Wasserball-Serie

Spandau-Neukölln 11:4 — Union-Möve 5:3

Das Spiel Spandau gegen Neukölln brachte ein völlig unerwartetes Ergebnis. Neukölln hatte für diesen Tag reichlich Ersatz einstellen müssen und zeigte infolgedessen große Mängel im Zusammenspiel. Besonders die Hintermannschaft einschließlich des lustlos spielenden Torhüters war ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Spandau spielte, abgesehen von einigen technischen Mängeln, entschieden planvoller und kam durch seinen schußfreudigen Sturm zu regelmäßigen Erfolgen. Nur in den ersten Spielminuten hielt Neukölln das Treffen einigermaßen offen. Spandau hatte jedoch bald die Schwächen des Gegners heraus und beherrschte durch seine bessere Ballabgabe meist das Feld.

Zu dem erwarteten harten Kampf kam es im Spiel Union-Möve. Dieser Kampf, der für die Erringung des dritten Tabellenplatzes Bedeutung hatte, brachte Union einen knappen Sieg. Der Spielverlauf war ausgeglichen. Möve zeigte den besseren Spielbau, dagegen erwies sich Union hinsichtlich der Spieltaktik als die bessere Partei. Erst nach vier Minuten Spielzeit gelang Unions rechtem Stürmer das Führungstor. Bis dahin ließen beide Sturmreihen, besonders jedoch die von Möve, viele Torchancen aus. Eine gute Kombinationsleistung Möves ergab bald nach Unions Erfolg den Ausgleich. Union drängte dann stark und kam mit plattierten Schüssen zur 3:1-Halbzeitführung. Gleich nach dem Seitenwechsel nutzte Möve einige Fehler der Unionsverteidigung schnell und geschickt aus und kam so wieder zum Gleichstand. Lange Zeit gab es darauf ausgeglichenen Kampf. Mit langen plattierten Vorlagen brachten beide Hintermannschaften ihre Stürmer in gute Positionen, jedoch blieben beide Torleute ausgezeichnet. Erst gegen Spielschluß gelang es den körperlich überlegenen Unionspielern die Spielführung an sich zu bringen und mit zwei weiteren Erfolgen ihren Sieg sicherzustellen.

Potsdam-Berlin

Polizei vor BSC. und SCC.

Mit seinem zum 25. Male ausgetragenen Groß-Staffellauf Potsdam-Berlin, dem größten Staffellauf der Welt, konnte der bürgerliche Verband Brandenburgischer Athletik-Vereine sportlich und propagandistisch am Sonntag einen sensationellen Erfolg erzielen. Auf der ganzen 25 Kilometer langen Strecke, von der Neuen Königstraße in Potsdam bis zum Ziel auf dem Berliner Tiergarten-Sportplatz, umlängten nicht Tausende, sondern Hunderttausende die Straßen, um den Kampf mitzuerleben, den sich die 112 Mannschaften zu je 50 Läufern lieferten. Besonders im

Weichbilde der Stadt, von der Aous bis zum Ziel, bildeten die Zuschauer dichte Mauern. Hier war der Kampf jedoch bereits entschieden, denn mit einem Vorsprung von etwa 600 Meter bog die Läufer des Polizei-Sportvereins vor dem überragend an zweiter Stelle liegenden Berliner Sport-Club in den Kaiserdamen ein und liefen ihren sicheren Sieg nach Hause. Wenn man auch allgemein mit dem Siege der Polizeisten gerechnet hatte, so war man von ihrer ungeheuren Ueberlegenheit doch überrascht. Mit 400 Meter Vorsprung gegen 50 Meter im Vorjahren ging Polizeiwachtmelder Diebenaу durchs Ziel. Erfreulich war dagegen die Ueberbaldung, die der Berliner Sport-Club, der zwölfmalige Sieger, mit seinem zweiten Platz brachte.

Diesmal siegt Caracciola

beim Eitelrennen

Rund 10 000 Zuschauer hatten sich am Sonntagnachmittag zum Internationalen Eisfahren des DAV, das von neun Nationen befehligt war, eingefunden. Sie erlebten einen überlegenen Sieg Caracciolas auf Alfa Romeo in der Klasse über 1500 ccm. Es mußten 14 Runden gleich 319 Kilometer gefahren werden.

Die Fahrt gestaltete sich zu einem Duell zwischen Caracciola auf Alfa Romeo und Dreyfus auf Bugatti. Chiron, der französische Meisterfahrer auf Bugatti, mußte schon in den ersten zwei Runden sämtliche Kerzen auswechseln, wurde so aus dem Rennen geworfen und verlor dadurch sehr viel Zeit. Die schweren Mercedes-Benz-Wagen waren für die vielen Kurven des Rürburgringens nicht wenig genug. Caracciola legte in einer Zeit von 2:48:22 gleich 113,78 Kilometerstunden vor Dreyfus auf Bugatti 2:48:44 gleich 113,5 Kilometerstunden, 3. wurde von Brauchitsch auf Mercedes-Benz in 2:53:18, 4. Stud auf Mercedes-Benz 2:57:50, 5. Chiron auf Bugatti 2:58:06. Das Rennen verlief ohne Unfälle.

Müller nicht mehr Europameister

Am Sonnabend abend fand in Brüssel der Kampf um die Europa-Bagmeisterchaft im Schwergewicht zwischen dem früheren Meister Hein Müller und dem Belgier Pierre Charles statt. Der Kampf ging über 15 Runden. Neuer Europameister wurde nach Punkten Pierre Charles. Es ist allerdings Protest eingelegt, da der Ring nicht die richtigen Maße hatte.

Pankows Werbetage

Straßenlauf und Rasenspiele

Kaum hat die Sommerfaison begonnen, da treten die Vereine mit ihren Werbetageveranstaltungen auf den Plan. Am Sonnabend und Sonntag veranstaltete die Freie Sportvereingung Pankow einen Werbestraßenlauf und mehrere Rasenwerbetage.

Der Sonnabend brachte durch Pankows Straßen den ersten Straßenlauf der Arbeiterportler. Acht Männer- und vier Jugendmannschaften traten pünktlich auf dem Marktplatz zum Start an. Von Beginn an gab es bei den Männern harte Kämpfe um die Spitze. Abwechselnd einmal Rot-Weiß, dann wieder Pankow-Sportabteilung führten das Feld an. Aber dann, beim sechsten Wechsel, gingen die Rot-Weißen an die Spitze, um sie auch nicht mehr abzugeben. 30 Meter zurück folgten die Sportler Pankows. Die Fußballer, die auch sehr favorisiert waren, ließen jede Technik beim Wechsel vermissen. So kamen sie dann auch nach dem sechsten Wechsel weit ins Hintertreffen, da der abzulösende Läufer den Stab nicht mitnahm. Bei den Jugendlichen entwickelten sich auch harte Kämpfe zwischen Rot-Weiß und den Pankower Sportlern, bis hier ebenfalls Rot-Weiß die Pankower mit 6 Meter Abstand distanzieren konnte. Der Sonntag sah dann auf dem Sportplatz in der Riffingstraße eine große Sportlerfaher bei den Rasenwerbetagen. Handball, Hockey und Fußball wechselten in bunter Reihenfolge ab. Zu bedauern ist nur das Nichterscheinen der Sportler aus Halbe, so daß die Handballer das Spiel unter sich austragen mußten. Einen sehr guten Eindruck hinterließen die Frauen des Vereins für Leibesübungen Leipzig, die gegen die Pankower Frauen im Hockey mit 2:0 siegreich blieben. Da die Ludenwalder Fußballer gegen Minerva-Neukölln ein Serienspiel ausgetragen hatten, mußten sie auf die Teilnahme in Pankow verzichten. In letzter Minute sprangen die Gladower ein, die von Pankow mit 4:5 nur knapp geschlagen wurden.

Beste Resultate: Handball FTGB, Süden gegen Pankow 1:1, Jugendmannschaften 4:8, Hockey Spandau 2 gegen Pankow 2 0:3, Erste Mannschaft Spandau gegen Pankow 4:2, Fußball Joffen, Schüler gegen Pankow-Schüler 1:2, Adler 8 gegen Pankow 3 7:1, Bismarck 1 gegen Pankow 2 6:1, Gladow 1 gegen Pankow 1:4:3.

Bei den Ringkämpfen im Sportpalast gab es am Wochenende schöne und flotte Kämpfe. Die beiden Schwere, Polis und Jaagow, rangen gestern unentschieden; Renter unterlag dem Bayern Kainer in der siebenten Minute, und Sudrus warf Kähler in der ersten Minute. Im letzten Treffen mußte Krumin gegen Bobfuß nach 16 Minuten die Segel streichen.

Arbeiter-Rasenspiele

Adler 08 im Erzgebirge

In Adler 08 hat der Berliner Arbeiterfußball eine Reife-mannschaft. Kaum haben sich die Adler-Beute von den Anstrengungen der Pfingsttour erholt, da geht die Reise schon wieder in das Erzgebirge. Am Sonnabend und Sonntag war Riesa das Ziel. Die dort ausgetragenen Spiele endeten mit wechselndem Ergebnis; während die Pankower gegen die Rieser Turner mit 0:3 verloren, konnten sie gegen Rösen mit 4:3 siegreich bleiben.

Zum Werbestartfest in Ruhlsdorf bei Teitow spielten die Freie Sportvereingung Teitow mit der ersten Mannschaft gegen Dremig. Trotz des hohen Sieges der Teitower mit 6:0 war das Spiel nie einseitig, sondern recht abwechslungsreich. — Der Fußballklub Nord konnte gegen Vorwärts-Wedding nur knapp mit 3:1 gewinnen. Erst durch einen Elfmeter konnten die Nord-Beute 10 Minuten vor Schluß den Sieg sicherstellen. — Mit dem knappsten aller Siege 1:0 gewann Hansa 31 gegen Weihensee. — Dichtenberg II fuhr nur mit 9 Mann nach Ruhlsdorf und gewann knapp mit 3:2. — Bismarcksdorf und Friedenau teilten sich mit 1:1 in die Punkte. Hier muß gesagt werden, daß der Platz in Friedenau nicht den Ansprüchen eines Fußballfeldes genügt. Es ist doch unmöglich, daß sich mitten im Fußballfeld mehrere Gullys und selbst Steinwege befinden. Daß hier noch keine ernsthaften Unfälle passiert sind, ist ein Wunder. — Ludenwalde I fertigte Minerva 28 mit 5:1 ab. — Pankow und Kladow trennten sich beim Stande 5:4.

Beste Resultate: Teitow 2 gegen Charlottenburg 1 0:4; Rot-Weiß 1 gegen Teitow 3 2:0, Ludenwalde I 2 gegen Minerva 2:2, Pankow 2 gegen Bismarck 1 4:4, Pankow 3 gegen Adler 3 1:7, Friedenau 2 gegen Bismarcksdorf 2 2:0, Eintracht-Meinisdorf 2 gegen Vorwärts-Wedding 3 4:1. — Wochen, Dienstag, 18¹/₂ Uhr, auf dem Sportplatz Riffingstraße in Pankow „Freie Sportvereingung Pankow, Fußballabteilung“, gegen „Rosa“.

FTGB.-Nordost schlägt Pommernmeister

10:2

Die FTGB.-Nordost hatte sich zu ihrem Werbestarttag den Kreismeister des 15. Kreises Reustettin und die FT.-Stendal eingeladen. Am besten gefiel das Hauptspiel gegen Reustettin. Nach anfänglichem Geplänkel schloß Nordost das erste Tor und lief dann zu glänzenden Leistungen auf. Bald stand es 6:0. Kurz vor der Pause kam Reustettin zum ersten Tor. Nach dem Wechsel wartete Nordost weiterhin mit glänzenden Leistungen auf. Besonders imponierten immer wieder die Außenspieler und der äußerst begabte Mittelstürmer. Das Resultat hat sich inzwischen auf 10:1 erhöht. Erst dann gelang es Reustettin, noch ein zweites Tor anzubringen. Reustettin hielt den Ball viel zu lange und überlegte viel zuviel beim Abgeben. Man verstand es nicht den Gegner zu täuschen und plattierte genug auf das Tor zu schießen. Vor allem vergaßen alle Spieler das Nachsehen. Eine gute Stütze war der Torwart, er hielt fabelhaft und bekam stets und ständig Beifall. Auch Nordosts Torwart stand in nichts nach; seine Leistungen verdienen dieselbe Anerkennung. Ergebnis: 10:2. Beim Spiel der zweiten Mannschaft erwies sich der Gast aus Stendal mit 5:3 als Sieger.

Kreismeister Volksport Wedding nur knapper Sieger! Die FTGB.-Süden, die durch etwas Ungeschick um die Teilnahme an dem Meisterschaftsspiel des Berlin-Brandenburger Kreises kam, hatte sich den diesjährigen Kreismeister Volksport Wedding verpflichtet. Wir haben in unserer Vorchau richtig geschrien, daß es Wedding gegen diesen Gegner weit schwerer haben wird als gegen die FTGB.-Nordring. Nur mit Mühe gelang es dem Kreismeister mit einem 6:4(4:2)-Sieg davonzukommen.